



KODAK GRAY SCALE

C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------

00 A .10 .20 .30 .50 .70 M 1.00 1.30 1.60 B 1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

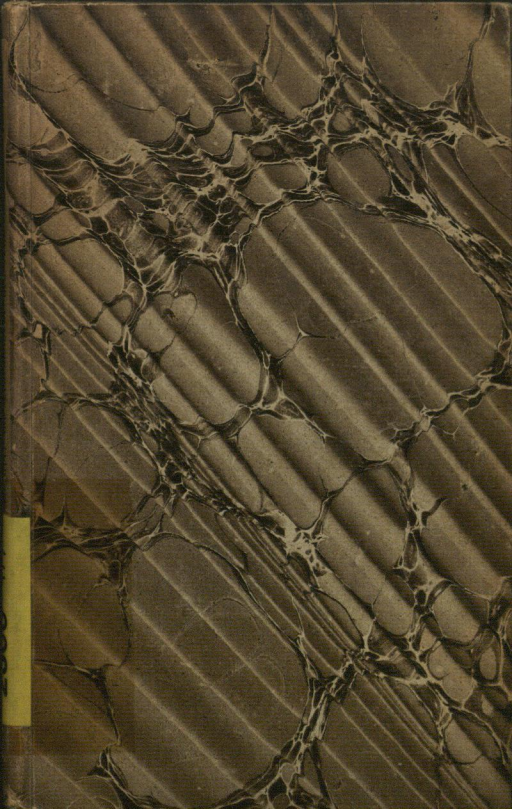
yellow

green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.



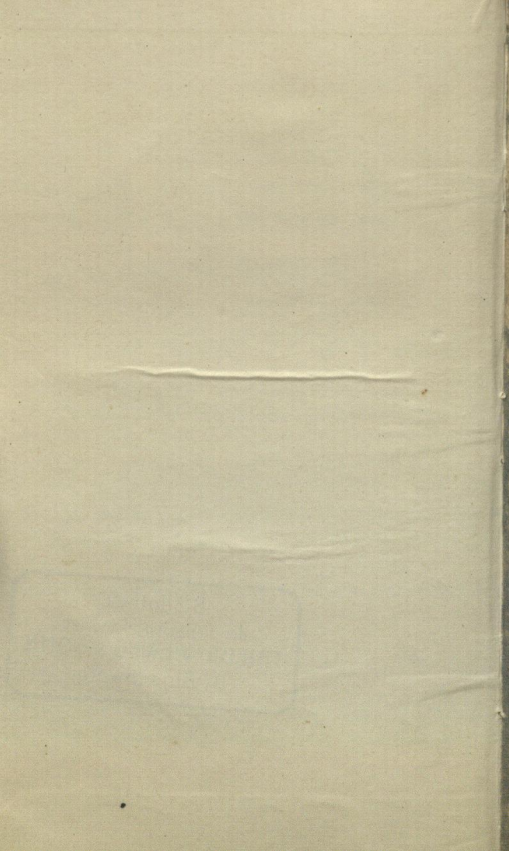
UB Braunschweig

84



2300-177-2

Bibliothek
der Verlagsbuchhandlung
FRIEDR. VIEWEG & SOHN
Braunschweig



Meine
Gedanken

über
die bisher übliche Lehrmethode
des römischen Rechts

auf unsern Akademien

und

die Mittel

sie zu verbessern.

von

Julius Georg Paul du Roi,

Doktor der Rechte, und Hochfürstl. Braunschweig-
Lüneburgischer Hofgerichts Assessor, der Herzogl.
deutschen Gesellschaft zu Helmstädt
Ehrenmitglied.

Braunschweig,

im Verlag der Fürstl. Waisenhausbuchhandlung

I 7 8 7.

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871



1871

1871

1871

§. I.

In unserm pädagogischen Jahrzehent, wo Erziehung und Bildung des Menschenger schlechts fast der allgemeine Gegenstand der Aufmerksamkeit ist, wo so viele, geweihte und ungeweihte, Hände in Bewegung sind, diese große Angelegenheit zu berichtigen, und selbst die besten Köpfe sich gemeinschaftlich zu dem Geschäft vereinigen, für den jungen Weltbürger eine vernünftige und leichte Unterrichtsmethode zu entwerfen, und ihn aus dem schweren Joche einer verkehrten Pädagogik, unter dem er bisher seufzte, zu befreien; wo selbst aufgeklärte Fürsten auf die Verbesserung der ersten Volksschulen ihr Augenmerk richten, und es sich zur Regierungsfürsorge machen, ihre Unterthanen nicht bloß zu beherrschen, sondern auch zu bilden: — ist es doch auch wohl nicht, zur Unzeit, einen Blick auf die höhern Schulen zu werfen, und darauf zu denken, ob man nicht, so wie dem Knaben, auch dem mannbaren Jünglinge den Weg, zu den Kenntnissen,

nissen, womit er einst dem Staat dienen soll, zu gelangen, erleichtern könne; wird doch auch ein Mann, der durch geprüfte Erfahrung berechtigt, auf die Mängel der bisherigen Lehrmethode einer der höhern Wissenschaften, und die Mittel, ihnen abzuhelpfen, aufmerksam macht, Gehör zu verdienen hoffen können.

S. 2.

Es ist freylich ein richtiger Grundsatz, das Uebel bey der Quelle anzugreifen, und, wie man jetzt bemühet ist, den Unterricht der ersten menschlichen Kenntnisse zweckmäßiger einzurichten; aber man sollte darüber die höhern Wissenschaften nicht aus dem Gesichtskreise verlieren, die in Rücksicht ihrer Lehrart auch noch einer großen Verbesserung bedürfen. Besonders seufzt die Jurisprudenz noch immer unter dem Zwange einer durch verjährte Vorurtheile eingeführten Lehrmethode, die um so weniger eine Abänderung hoffen läßt, je schwerer bekanntlich diese auszurotten stehen. Allein um desto mehr ist es Pflicht, sie zu bestreiten, und jene Besorglichkeit wird mich nicht abhalten, meine Gedanken darüber mit meiner gewohnten Freymüthigkeit zu äußern.

Während meines ehemaligen akademischen Lehramts, das ich nie handwerksmäßig, sondern immer als ein Studium trieb, habe ich oft und vielfach über die Lehrmethode der Wissenschaft, die ich selbst lehrte, nachgedacht,
und

und fast täglich Anlaß gehabt, mich von der Unbequemlichkeit und Zweckwidrigkeit der bisherigen Methode, unter die ich mich im Ganzen selbst beugen mußte, zu überzeugen. Das Resultat dieser aus Erfahrung abgezogenen Betrachtungen liefre ich hier dem Publikum, und entledige mich zugleich dadurch meines ihm an einem andern Orte (*) gethanen Versprechens. Sollte nicht Jeder mit meinen Gedanken sympathisiren: so steht einem Jeden das frey, und ich tadle ihn deswegen nicht; nur habe man gegen mich gleiche Toleranz, und gönne mir die Freyheit, auch die meinigen zu äußern, ohne mich zu tadeln. Man beurtheile sie als das, was sie sind, Gedanken, nicht als Orakelsprüche. Uns Himmels willen aber messe man mir nicht die stolze Idee bey, mich für einen Reformator aufwerfen zu wollen, von der ich so weit entfernt bin, als von dem Gedanken, den Stein der Weisen zu finden.

§. 3.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine weitläufige Abhandlung über das Studium der Jurisprudenz überhaupt zu schreiben, es müßte mir sonst die, auf keine Art zu rechtfertigende,

A 3

Lust

*) In meiner Abschiedsrede, von den Eigenschaften und Pflichten eines akademischen Rechtslehrers. (Helmstädt, 1786. in 4.)

Lust anwandeln, die übergroße Menge (*) der Schriften über diesen Gegenstand noch mit einer mittelmäßigen vermehren zu wollen. Ich werde mich lediglich auf das römische Recht einschränken, die bisherige Lehrmethode desselben beleuchten, und einige Gedanken wagen, wie sie wohl zu verbessern stünde.

S. 4.

Die Frage, wie wir Deutschen zum römischen Rechte kommen? halte ich für höchst überflüssig zu untersuchen, da sie schon oft hinreichend beantwortet ist; so wie ich mich dadurch der Mühe überhoben zu seyn glaube, Leute, denen die Idee, daß der Deutsche noch immer nach fremden Rechte gerichtet werde, so gar nicht in den Kopf will, zu belehren. Genug, das römische Recht ist in Deutschland als ein allgemeines Recht gültig, und die Kenntniß desselben unumgänglich nothwendig. In wie fern es aber dieß günstige Schicksal verdiene? ist eine andre Frage, die ich beiläufig nicht unerörtert lassen kann. Nicht leicht hat wohl eine Sache so viele schiefe Urtheile über sich ergehen lassen müssen, und auf der einen Seite so viel

*) Wer sich von derselben überzeugen will, kann nur das ansehnliche Verzeichniß davon in der Struvschen und Lipenischen Bibliothek nachsehen. Die vorzüglichsten hat Buder gesammelt, u. d. T. *Selecta opuscula de ratione et methodo studii iuris.* (Jen, 1724, in 8.)

viel abgeschworne Feinde, als auf der andern übertriebene Lobredner gefunden, wie das römische Recht. Jeder, Kundige und Unkundige, hält sich gedrungen, daran zum Ritter werden, und das Urtheil der letzten ist für die Sachverständigen oft positlich genug anzuschauen.

Einige sprechen ihm allen Werth ab, belegen das römische Gesetzbuch mit dem Namen einer vielköpfigen Hydra, eines am schwarzen Meere ausgeheckten Ungeheuers, und andern solchen Ehrenbenennungen, halten die alten Juristen, aus deren Schriften es gezogen, für unwissende Rabulisten, den Justinian für einen Dummkopf, und die Verfertiger desselben, den Tribonian und seine Collegen für ganz zu einem solchen Werke unfähige Leute. Sie finden darinn lauter Absurditäten, lauter der gesunden Vernunft und der natürlichen Billigkeit zuwider laufende, und wenn sie ja sehr billig sind, wenigstens auf unsre Sitten gar nicht mehr passende Gesetze, deren Studium weiter von keinem Nutzen seyn könne; schreiben endlich jede ihnen oder andern von dem Arm der weltlichen Obrigkeit zugefügte vermeintliche Strenge, jede von unwissenden oder niedertrachtigen Richtern begangene Ungerechtigkeit auf die Rechnung des harten römischen Rechts, und sprechen ihr Anathema darüber.

Andre hingegen schweifen eben so sehr in ihrem Lobe, als diese im Tadel aus, erheben

das römische Gesetzbuch bis zum Himmel, betrachten alle Satzungen desselben mit staunender Bewunderung, und sind kaum zu überzeugen, daß nur eine einzige Unvollkommenheit darin sey. Flecken, die einem Blinden wohl sichtbar wären, sehen sie, vom Vorurtheil befangen, nicht, oder wissen sie wenigstens zu beschönigen, ja wohl manchmal gar Vollkommenheiten darin anzutreffen. Justinians Gesetzsammlung ist ihnen der Innbegriff aller menschlichen Weisheit, in allen Aussprüchen und Urtheilen der alten Juristen finden sie den höchsten Scharfsinn, nehmen lieber die abgeschmacktesten Erklärungen und Vereinigungen streitiger Gesetze an, ehe sie einen Buchstaben davon ändern, oder eine Verbesserung zulassen sollten, und setzen die deutschen Gesetze auf Kosten der römischen herab, weil jene nicht, wie diese, der Stempel des Alterthums geprägt hat.

Beide Theile gehen unstreitig zu weit, und haben der römischen Jurisprudenz gleichen Schaden gethan. Ob sie eine Widerlegung verdienen? — Mir scheinen sie es nicht. Der Mittelweg bleibt auch hier der beste. Der unparteiische, nach Wahrheit forschende Mann wird sich vom Enthusiasmus auf keine Seite hinreißen lassen, das Gute, wo er es findet, erkennen, aber auch Fehler, wo er sie antrifft, nicht verkennen. In einer so weitläufigen Sammlung, als das römische Gesetzbuch ist,

wor:

woran so viele Hände arbeiteten, und das in so kurzer Zeit zu stande gebracht wurde, kann ohnmöglich alles vollkommen seyn; aber muß deswegen alles schlecht seyn? Wenn ich auf der einen Seite nicht läugnen kann, daß die alten Juristen, aus deren Schriften es gezogen, nicht immer die aufgeklärtesten Köpfe waren, nicht immer bey ihren Aussprüchen und Urtheilen die Regeln der gesunden Vernunft und natürlichen Billigkeit vor Augen gehabt, und manche zwecklose Spitzfindigkeit eingeführt haben, daß in diesem Gesetzbuche viele Flecken, Mängel, Unrichtigkeiten und Widersprüche sind: so werde ich doch auch auf der andern Seite mich überzeugen müssen, wie viele Spuren des feinsten menschlichen Scharffsinns, wie viele richtige und kraftvolle Urtheile, wie viel plane, und aus der lautern Quelle der Vernunft und der natürlichen Billigkeit geschöpfte Gesetze darinn enthalten sind. Was auch das römische Recht für Fehler haben mag: so wird doch jeder unpartheische ihm seinen Werth und Nutzen lassen. Wenn wir deswegen das Studium einer Sache verwerfen wollten, weil sie Unvollkommenheiten hat, welche Wissenschaft würde es dann wohl verdienen, daß wir sie erlernten? Und das getraue ich mich doch, ohne mich des Verdachts einiger Vorliebe schuldig zu machen, zu behaupten, daß die Vorzüge des römischen Rechts die Fehler desselben sicher aufwiegen.

das römische Gesetzbuch bis zum Himmel, betrachten alle Satzungen desselben mit staunender Bewunderung, und sind kaum zu überzeugen, daß nur eine einzige Unvollkommenheit darin sey. Flecken, die einem Blinden wohl sichtbar wären, sehen sie, vom Vorurtheil befangen, nicht, oder wissen sie wenigstens zu beschönigen, ja wohl manchmal gar Vollkommenheiten darin anzutreffen. Justinians Gesetzsammlung ist ihnen der Innbegriff aller menschlichen Weisheit, in allen Aussprüchen und Urtheilen der alten Juristen finden sie den höchsten Scharfsinn, nehmen lieber die abgeschmacktesten Erklärungen und Vereinigungen streitiger Gesetze an, ehe sie einen Buchstaben davon ändern, oder eine Verbesserung zulassen sollten, und setzen die deutschen Gesetze auf Kosten der römischen herab, weil jene nicht, wie diese, der Stempel des Alterthums geprägt hat.

Beide Theile gehen unstreitig zu weit, und haben der römischen Jurisprudenz gleichen Schaden gethan. Ob sie eine Widerlegung verdienen? — Mir scheinen sie es nicht. Der Mittelweg bleibt auch hier der beste. Der unparteiische, nach Wahrheit forschende Mann wird sich vom Enthusiasmus auf keine Seite hinreißen lassen, das Gute, wo er es findet, erkennen, aber auch Fehler, wo er sie antrifft, nicht verkennen. In einer so weitläufigen Sammlung, als das römische Gesetzbuch ist,

wor:

woran so viele Hände arbeiteten, und das in so kurzer Zeit zu stande gebracht wurde, kann ohnmöglich alles vollkommen seyn; aber muß deswegen alles schlecht seyn? Wenn ich auf der einen Seite nicht läugnen kann, daß die alten Juristen, aus deren Schriften es gezogen, nicht immer die aufgeklärtesten Köpfe waren, nicht immer bey ihren Aussprüchen und Urtheilen die Regeln der gesunden Vernunft und natürlichen Billigkeit vor Augen gehabt, und manche zwecklose Spitzfindigkeit eingeführt haben, daß in diesem Gesetzbuche viele Flecken, Mängel, Unrichtigkeiten und Widersprüche sind: so werde ich doch auch auf der andern Seite mich überzeugen müssen, wie viele Spuren des feinsten menschlichen Scharffsinns, wie viele richtige und kraftvolle Urtheile, wie viel plane, und aus der lautern Quelle der Vernunft und der natürlichen Billigkeit geschöpfte Gesetze darinn enthalten sind. Was auch das römische Recht für Fehler haben mag: so wird doch jeder unpartheische ihm seinen Werth und Nutzen lassen. Wenn wir deswegen das Studium einer Sache verwerfen wollten, weil sie Unvollkommenheiten hat, welche Wissenschaft würde es dann wohl verdienen, daß wir sie erlernten? Und das getraue ich mich doch, ohne mich des Verdachts einiger Vorliebe schuldig zu machen, zu behaupten, daß die Vorzüge des römischen Rechts die Fehler desselben sicher aufwiegen.

Um den Werth des römischen Rechts zu beurtheilen, vergleiche man damit die Geseze aller Republiken der ältern und neuern Zeit. Sollte es diese Parallele wohl scheuen dürfen? dabey verlieren? Ich zweifle. In den Gesezen andrer Staaten ist oft der Wille des Gesetzgebers der einzige Grund derselben, in jenen findet man meistens die triftigsten Bewegungsgründe; diese giebt ein oft in der Gesezwissenschaft unkundiger Regent, jene haben größtentheils ihren Ursprung kenntnißvollen Juristen zu verdanken; diese werden oft ohne gehörige Ueberlegung in Uebereilung gegeben, und deswegen nicht selten den folgenden Tag als unpassend wieder aufgehoben, jene wurden vor ihrer Bekanntmachung erst dem Senate, dem Volke und einer großen Anzahl aufgeklärter Rechtsgelehrten, zur Prüfung vorgelegt; diese sind gewöhnlich für die Menge der menschlichen Verhältnisse kaum zur Hälfte zureichend, jene entsprechen doch bey weiten der größten Anzahl derselben. Und welche Nation legte ihrem Gesetzgeber mehr Klugheit und Vorsicht bey Abfassung der Geseze auf, als die römische? Wer die römische Legislation mit philosophischen Augen studirt hat, wird Beispiele genug finden, wie so gern der frengeborne Römer, dessen Denkkraft noch nicht durch Despotismus verkrüppelt war, in jedem Geseze Ausflüchte suchte, mit welcher feinen

seinen Verschlagenheit er sie in jedem nicht genug bestimmten Worte desselben fand, und nutzte. Wenn daher die römischen Gesetze an Feinheit und Bestimmtheit oft allen übrigen den Vorzug streitig machen, ist dieß zu bewundern? und liegt nicht der Grund des Vorzugs in ihrer Natur?

Doch braucht man ängstlich den Beweis von dem Werthe des römischen Rechts in ihm selbst zu suchen? Zeigt ihn nicht die fast allgemeine Annahme dieses Rechts, und daß es sich durch so viele Jahrhunderte gegen alle Versuche, es zu verdrängen, erhalten hat, am besten? Hat uns nicht noch neuerlich das in aller Absicht so treffliche preussische Gesetzbuch den reichendsten Beweis von der Güte des römischen Rechts gegeben, indem es keinesweges dieses ursprünglich fremde Recht verdrängt, und dasselbe und dessen Studium entbehrlich gemacht, vielmehr es in seiner Würde, als subsidiarisches Recht, bestätigt hat? Man hat dieß zwar verschiedentlich sehr getadelt, und es beschwerlich gefunden; aber eben darinn liegt die herrlichste Lobrede für das römische Recht.

S. 6.

Es haben Einige, um sich am kürzesten aus der Sache zu ziehen, den weisen Rath gegeben, das römische Recht ganz abzuschaffen, ~~und~~ aus Deutschland zu verbannen; aber ~~woen~~ dadurch haben diese guten Leute ein sehr leichtes Kenn-

niß

niß von dem Zustande unsrer Jurisprudenz verrathen. Als ob das eben so leicht thunlich wäre, wie man etwa eine veraltete französische Mode ablegt! So lange wir noch kein deutsches ius commune haben; (die wenigen durch ganz Deutschland geltenden deutschen Gesetze und Gewohnheiten, wird man doch wohl für kein vollständiges ius commune ausgeben wollen?) so lange uns ein allgemeines deutsches Gesetzbuch fehlt; (und das ist bey der Menge und Verschiedenheit der einzelnen Provinzen Deutschlands nie zu erwarten) so lange die höchsten Tribunäle des deutschen Reichs noch nach dem römischen Rechte sprechen; so lange in jeden einzelnen Provinzen desselben, die kein eigenes Gesetzbuch haben, und auch selbst in denen, die ein solches besitzen, das römische Recht noch immer nicht entbehrlich ist; — so lange wird an die Ausführung dieses Vorschlages auf keine Weise zu denken seyn. Ich bin nichts weniger, wie Manche vielleicht aus meinen Aeußerungen sehr irrig schließen werden, als enthusiastisch für das römische Recht eingenommen, finde als ein Deutscher immer eine etwas erniedrigende, und meinem Gefühle widerige Idee darin, daß der Deutsche noch immer nach fremden römischen Rechte gerichtet wird, und würde, wenn wir in Deutschland ein allgemeines Gesetzbuch hätten, das dem römischen wenig entspräche, auf irgend einige Weise ein Surrogat hätten, das dieses entbehrlich

behrlich machte, gewiß der erste seyn, der die Verbannungsakte unterzeichnete. Aber ich bin auch eben so billig, das römische Recht, so lange es noch seinen ausgemachten Werth und Nutzen bey uns hat, zu schätzen und zu vertheidigen. Und wie nun, wenn denn dieser süße und schmeichelhafte Traum von Verbannung des römischen Rechts in Erfüllung gienge, die glückliche Epoche nun da wäre, wo jeder einzelne deutsche Staat sein eigenes Gesetzbuch hätte, und jenes Recht ganz ausschloesse? — dann wären wir um ein gut Theil schlechter daran, und hätten statt Einer Rechtswissenschaft ihrer hunderte, und der Rechtsgelehrte des einen Landes würde für das andre ganz unbrauchbar seyn, da er ikt nur die leichte Mühe hat, die wenigen Abweichungen jedes Landes von dem *iure communi* sich bekannt zu machen. Wahrlich eine herrliche Aussicht, die uns die Ausführung dieses Projekts anrathen sollte!

S. 7.

Etwas mehr Beherzigung verdiente wohl die Frage, ob es nicht gut wäre, da nun einmal das römische Recht das *ius commune* in Deutschland ist, und vors erste wohl bleiben wird, das voluminöse römische Gesetzbuch in eine andre Gestalt zu bringen, es durch Abschneidung der auf unsre jetzige Verfassung nicht passenden, oder gar von den Römern selbst

selbst durch nachherige Verordnungen aufgehoben und abgeänderten Gesetze abzukürzen, diese selbst zweckmäßiger zu ordnen, und so das selbe zum Gebrauch für unsre Rechtsgelehrten bequemer zu machen? Indes so lobenswerth und nützlich auch die Realisirung dieser Idee seyn würde: so ist doch auch leicht abzusehen, wenn man die mit dieser Unternehmung verbundenen Schwierigkeiten, und die daraus, wenigstens für den ersten Zeitraum, unausbleiblich entstehenden Verwirrungen bedenkt; wenn man in Erwägung zieht, wie schwer es hält, eine einmal durch verjährten Gebrauch allgemein eingeführte Sache, die so tiefe Wurzel geschlagen hat, abzuändern, und die Geschichte des römischen Gesetzbuchs dieß selbst bestätigt, indem die einmal angenommene, wiewohl fehlerhafte, Lesart der Pandecten, durch die weit correctere florentinische nicht verdrängt werden konnte; daß dieß immer ein frommer Wunsch bleiben wird.

§. 8.

Bei dieser Lage der Sachen ist also das Studium des römischen Rechts für den künftigen Juristen von der größten Nothwendigkeit und Wichtigkeit. Man werfe mir nicht ein, daß es ja nur subsidiarisch, und daher genug sey, dasselbe im Vorbeygehen kennen zu lernen. Diesen Einwurf kann nur ein in praktischer Geschäftn gänzlich Unkundiger machen. Daß die

die besondern deutschen Landesgesetze vor den römischen in der Anwendung einen Vorzug haben, ist eben so natürlich, als billig, und in so fern nennen wir dieß Recht subsidiarisch. Wer aber aus praktischer Erfahrung weiß, wie unzulänglich oft die einzelnen Landesgesetze sind, wie viel Fälle täglich vorkommen, die sie unbestimmt lassen, und die allein aus dem römischen Rechte entschieden werden müssen, wie viele Rechtsgründe dieß dem Richter darbietet, wo ihn die deutsche Jurisprudenz hülflos läßt, ja daß selbst viele besondre Landesgesetze und Gerichtsgebräuche römischen Ursprungs sind, die wir ohne Kenntniß des Rechts, aus dem sie entlehnt sind, oft gar nicht verstehen können; der wird mit mir eins seyn, daß Niemand ohne gründliche Kenntniß des römischen Rechts als praktischer Jurist sein Glück machen wird, ja daß, so paradox der Satz auch klingt, eher Jemand mit halber Kenntniß des deutschen, als des römischen Rechts, durchkommen kann, und folglich dasselbe nach unsrer jetzigen Verfassung immer das Hauptstudium bleibt.

Ich will auch einmal annehmen, das Studium des römischen Rechts wäre für den deutschen Juristen nicht nothwendig: so würden doch andre, und, ich möchte sagen, edlere Bewegungsgründe dasselbe anrathen. Sollte nicht schon allein für einen philosophischen Kopf viel Vergnügen in der Untersuchung liegen, wie die römischen Rechtsgelehrten, wor-

unter

unter doch so aufgeklärte und scharfsinnige Männer waren, die mit Recht auf unsre Achtung Anspruch machen können, aus den Grundsätzen der Philosophie, der Billigkeit, der Natur und bürgerlichen Rechts so vielfache Folgerungen gezogen, und auf welche Art sie dieselben auf so unzählige Fälle des gemeinen Lebens angewandt haben? Sollte nicht schon allein die Wißbegierde uns treiben, die Gesetze kennen zu lernen, womit Rom, diese bekannte Beherrscherinn der Dinge, ihr gränzenloses Gebiet regierte? Sollte nicht die Gesetzgebungskunst manche wichtige Aufschlüsse dadurch erhalten können?

Da nun aber nicht bloß das Vergnügen uns zu dem Studium des römischen Rechts reizt, sondern vielmehr das Bedürfniß uns die Erlernung desselben zur Nothwendigkeit macht: so ist es doch wohl der Mühe werth, über die Methode, es zu lehren, nachzudenken, und es sich zur Angelegenheit zu machen, diese zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Dieß wird, hoffe ich, den gegenwärtigen Versuch, auch meine Gedanken über diesen Gegenstand zu äußern, rechtfertigen, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn sie nur einigen schwachen Stoff zur Beförderung dieser wichtigen Angelegenheit gäben. Sollte auch gleich die Ausführung keinen Beifall erhalten: so wird mich doch wenigstens die Güte meiner Absicht für Tadel sichern.

S. 9.

Die Art, wie man bey den Römern in den ersten Zeiten das Studium der Jurisprudenz trieb, war von der jetzigen sehr verschieden; und wenn damals Jemand ein großer Jurist ward, so war es für ihn ungleich mehr Verdienst, als ist, indem gar keine Vorlesungen darüber, wie bey uns, gehalten wurden, sondern der junge Römer fast alles aus eigenem Fleiße erlernen mußte. Ich will nur ganz kürzlich einen Abriß davon geben, weil ich mich unten wieder darauf berufen werde. Wenn sich die, welche sich der Rechtsgelahrtheit widmen wollten, gehörig in der Grammatik und Redekunst, die bekanntlich in den damaligen Zeiten für den Juristen nöthiger war, als jetzt, festgesetzt hatten, wandten sie sich an einen berühmten Sachwalter, der viele Klienten hatte, bey dem sie die Praxis auf folgende, für diesen sehr bequeme, für jene aber mehr nützliche, als leichte Art erlernten. Der Rechtsgelehrte ließ zu eben der Zeit, da er seine Klienten bestellt hatte, auch seine Schüler kommen. Die ersten trugen nun nach der Reihe ihre Rechtsfachen vor, und er gab darüber sein Urtheil nach Maaßgabe der Gesetze, nahm sie entweder an, oder verwarf sie nach Gründen, ertheilte ihnen Rath und Verhaltensvorschriften. Dabey waren seine Schüler gegenwärtig, bekamen dadurch einen Begriff von den mancherley Arten der Klagen und Rechtsstreit:

streitigkeiten, und wie man sie beurtheilen und beantworten müsse, und sahen so die Anwendung der Gesetze auf die im gemeinen Leben vorkommenden Fälle auf die anschaulichste Weise. Auf diese Art lernten sie freylich nur hauptsächlich den praktischen Theil der Jurisprudenz, der theoretische blieb ihrem eigenen Fleiße überlassen. Der erste, welcher wirkliche Vorlesungen über die Rechte eröffnete, war Masurius Sabinus, den, wie man weiß, die Noth und Mangel an Lebensmitteln zu den Einfall führte, den Lehrstuhl zu besteigen. Sehet da, Rechtslehrer Deutschlands, den herrlichen Ursprung eures Lehramts, wovon die Spuren bis auf den heutigen Tag noch nicht verlöscht sind!

S. 10.

Es würde mich zu weit führen, aller Methoden zu erwähnen, derer man sich in der Folge, sowohl vor als nach dem Justinian, im Vortrage des römischen Rechts bediente, und worunter die Irnerische, Accursische, Bartolische, Cujacische und Wesenbeckische die bekanntesten sind. Ich will nicht eine Geschichte der Lehrart, sondern über die Lehrart selbst schreiben. Indesß kann ich doch wenigstens die Methode nicht unberührt lassen, die Justinian selbst dem Studium seines von ihm gegebenen Rechts vorgeschrieben hat. *)

Uebers

*) In seiner Constit. de rat. iur. docend. ad Antecessor. §. 2. lqq.

Ueberhaupt hat er die Zeit von fünf Jahren dazu festgesetzt, und vor Ablauf derselben wurde auch niemand zur Advokatur zugelassen. *) Diese Zeit war folgendermaßen vertheilt. Das erste Jahr war für die Anfangsgründe bestimmt, und zwar die eine Hälfte für die Institutionen, die andre für den ersten Theil, **) oder die ersten vier Bücher der Pandecten, die sogenannten *πρωτα*. Im zweiten Jahre wurde der zweite Theil, oder das 5te bis zum 11ten Buche, erklärt, oder auch der dritte Theil von 12ten bis zum 20sten Buche, mit Zuziehung der Lehren vom Brautschafe, den Tutelen, der Testamente, Legate und Fideicommissen nach dem 23. 26. 27. 28. und 30sten Buche. Im dritten Jahre der vorerwähnte zweite oder dritte Theil, welcher von beiden nämlich im zweiten Jahre nicht gehört war, mit Zuziehung der Lehren von den Hypotheken, dem Aedilischen Edicte und der

B 2 Evictio:

*) L. 3. §. 4. L. 5. §. 4. C. de advocat. diversor. iudic.

**) Daß Justinian die Pandecten in sieben Theile abgetheilt, und welche Bücher jeder davon begreift, setze ich als bekannt voraus; so wie ich es der Untersuchung unwerth halte, ob er aus Achtung gegen die heilige Zahl 7, oder nach den sieben Planeten, oder weil ein natürlicher Partus in sieben Monaten zur Geburt reif ist, worüber die Alten sich den Kopf zerbrochen, diese in allem Betracht zwecklose Abtheilung gemacht habe?

Evictionen, nach dem 20sten und 21sten Buche. Im vierten Jahre die übrigen zehn Bücher des vierten und fünften Theils, als das 22. 24. 25. 29. 31. bis 36ste Buch. Für das fünfte Jahr schreibt Justinian die Privatlesung der übrigen vierzehn Bücher, die den sechsten und siebten Theil ausmachen, und des Codex vor. *)

§. II.

Ob diese von dem Vater der römischen Jurisprudenz für das Studium derselben selbst entworfene Methode zweckmäßig sey, und unsern Beifall und Nachachtung fodre, oder ob wir mit Recht von ihr abgegangen? das verdient, einen so großen Lobredner sie auch an Anton Contius gefunden, wohl keiner Untersuchung. Mir scheint Justinian dadurch mehr die Zeit, in welcher der juristische Cursus geendigt werden könne oder müsse, als die Art, wie das Studium der Jurisprudenz zu treiben sey, bestimmt haben zu wollen. Indes, wenn das letztere auch seine Absicht gewesen ist, so wird doch Jeder bei der leichtesten Uebersicht finden, daß sie nichts weniger, als zweckmäßig und

*) Nach diesen verschiedenen Jahren erhielten die jungen Studirenden auch verschiedene Benennungen. Im ersten Jahre hießen sie Justinianeï novi, im zwenten Edictales, im dritten Papinianistæ, im vierten Lytae, und im fünften Prolytæ, wornach man sogleich ihre Fortschritte in der Jurisprudenz beurtheilen konnte.

und vollkommen, wenigstens auf unsre Zeiten, wo sich die Gestalt der Rechtswissenschaft so sehr geändert hat, gar nicht mehr passend und anwendbar sey.

§. 12.

Obgleich die Justinianische Methode ihren Urheber nicht lange überlebte: so hat sich doch die Beobachtung des fünfjährigen juristischen Studiums noch eine geraume Zeit in Deutschland erhalten, wovon man indeß in neuern Zeiten abgegangen ist, da selbst nach Reichsgesetzen *) diese fünf Jahre nicht mehr erfordert werden. Hätte man sie doch immer noch behalten mögen! Ich bin zwar nicht dafür, das Studium einer Sache in einen bestimmten Zeitraum einzuschließen, und halte diese Beschränkung bey jeder Wissenschaft für höchst fehlerhaft, so lange die menschlichen Köpfe sich einander noch nicht gleich, und die Geistesfähigkeiten nicht nach Einem Maaßstabe vertheilt sind. Allein, wenn man sieht, wie sehr jetzt auch zum äußersten Nachtheil der Wissenschaft das juristische Studium abgekürzt wird: so wird gewiß Jeder, der es mit ihr gut meint, mit mir wünschen, daß dieser immer mehr einreißenden verderblichen Gewohnheit ein Damm gesetzt würde. Um ein brauchbarer und gründlicher Jurist zu werden (und wer diese Absicht nicht hat, sollte nie Jurist werden wollen) so-

B 3

dre

*) Man sehe den neuesten R. A. S. 28.

dre ich zum allerwenigsten vier Jahr. Wer die Rechtswissenschaft in ihrem ganzen Umfange, und mit allen ihren Feinheiten kennt, die vielen und ausgebreiteten Zweige derselben, und die fast unübersehbare Menge der nach den verschiedenen Rechten so verschiedenen Gesetze in Erwägung zieht, der wird meine Forderung gewiß nicht übertrieben finden. Man werfe mir nicht ein, daß dieser Zeitraum allenfalls wohl für das mittelmäßige Genie passe, aber doch für den guten Kopf immer zu lang sey. Ich bin zwar gar nicht in Abrede, daß dieser jede Sache ungleich geschwinder und leichter fasse; allein die Wahrheiten unsrer Wissenschaft lassen sich wahrlich nicht im Vorbengehen lernen, sondern erfordern anhaltenden Fleiß und wiederholte Bemühung, wozu auch das glücklichste Genie die gehörige Zeit nöthig hat.

Der Fall aber, wo jezt noch Jemand diese Zeit seinen Studien widmet, gehört in der That unter die seltenen. Die Erfahrung mag diesen Satz bezeugen. Die meisten unsrer Jünglinge verlassen die Akademie, und leider auch damit ihr Studium, kaum da die Früchte desselben halb zur Reife gediehen sind, und mit diesen unreifen Kenntnissen bieten sie sich nun ungescheut dem Vaterlande an, um vielleicht die höchsten Würden zu übernehmen, das Ruder des Staats zu ergreifen, oder den ehrwürdigen Richterstuhl zu besteigen. Sie sind
es,

es, die das Glück, die Güter, die Ehre, ja selbst das Leben so vieler Tausende in Händen haben, und das Wohl und Weh der Menschheit nach ihrem Urtheile bestimmen sollen. Wie viel Nachtheil entspringt daraus für die Rechtswissenschaft und das gemeine Wesen! Der Keim, der kaum die zum Wachsthum nothdürftige Nahrung eingesogen, wird grade zu der Zeit, wo er sich zu einer starken Pflanze entwickeln sollte, erstickt, und der Staat mit Halbjuristen überschwemmt, die als Minister, Richter oder Sachwalter, ihm gleichen Schaden thun. Ich weiß es wohl, daß ich zu wenig Gewicht habe, um durch diese Aeußerungen diese leidige Gewohnheit ändern zu können; aber es ist dennoch Beruhigung für mich, laut dagegen geredet zu haben. Zwar weiß ich eben so gut, daß manche äußerliche Umstände, die in der Natur unsrer Lage, oder in einer fehlerhaften Staatsverfassung, oder vielmehr Verwaltung, ihren Grund haben, und durch alles Deklamiren des Methodologen, und wenn er auch mit Engeln reden, wohl schwerlich abgeändert werden möchten, viel dazu beitragen, diese Gewohnheit eher zu bestärken, als zu schwächen. Diesen sehen wir in möglichster Eile seine Studien beendigen, damit sein schwächlicher Vater ihn noch bey seinen Lebzeiten bey seinem Departement anbringen, oder in seiner Würde sich adjungiren lassen könne; (möchte doch der den Fleiß und das

Talent erstickende Nepotismus, der den sorglosen Dummkopf oft zu den ersten Würden erhebt, und das thätige Genie verkannt darben läßt, aus jedem aufgeklärten Staate auf immer verbannt seyn!) Jenen, vom Glück nicht begünstigten, der noch dazu des für ihn einzigen und letzten Hülfsmittels, der Stipendien, die er nicht selten in den Händen der Söhne der Begüterten, und von ihnen zu ganz ihrer lobenswürdigen Stiftung entgegengesetzten Zwecken übermüthig verprassen sehen muß, beraubt ist, zwingt die Noth, die Akademie vor der Zeit, traurend zu verlassen; noch Andere rath die Klugheit dazu, sich in die Zeit zu schicken, um bey dem Ueberfluß der nach Versorgung seufzenden jungen Männer, und der geringen, leider bey der jehigen guten Haushaltungskunst unsrer Regenten immer noch geringer werdenden, und mit jener in gar keinem Verhältniß mehr stehenden Anzahl der Bedienungen, sobald als möglich mit in die Reihe zu kommen — — Doch genug davon! das alles gehört ja überdem mehr für das Forum des Politikers.

S. 13.

Ich komme nun zu unsrer jehigen Lehrmethode, an der man die Spuren der alten justinianischen noch immer nicht verkennen wird. Institutionen und Pandecten sind noch die Hauptvorlesungen, aus denen man die Kennt-

niß

nitz des römischen Rechts erlangt. Zwar legt man nicht mehr das Gesetzbuch selbst zum Grunde, folgt aber doch in den Lehrbüchern noch sehr gewissenhaft der Ordnung seiner innern Einrichtung. Nebenzu erklärt man auch wohl Struvs Jurisprudentiam forensem, oder den sogenannten kleinen Struv, (eine Benennung, die man nachgrade wirklich nicht mehr gebrauchen sollte, die dem Nichtjuristen allemal ein gerechtes Lächeln abzwingt, und deren ursprüngliche Bedeutung auch manchem Juristen kaum bekannt ist.)

Ich will fürs erste noch mein Urtheil über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit dieser Methode ganz suspendiren, will sie jetzt bloß so nehmen, wie sie ist, nicht wie sie seyn könnte und sollte, und sie so einmal mit kritischem Auge beleuchten, ob sie nicht, wenn auch in ihrer innern Haupteinrichtung nichts abgeändert würde, und diese völlig bliebe, wie sie ist, doch noch mancher Verbesserungen bedürfe.

S. 14.

Die Institutionen, als die ersten Grundsätze, machen den Anfang des römischen Rechtsstudiums aus. Dieß ist allerdings einer vernünftigen Methode gemäß, von dem Leichtern zum Schwerern überzugehen. Aber was das leichtere, was das Schwerere in der Jurispru-

denz sey? diese Gränze scheint mir durch unsre Institutionen noch nicht strenge genug bestimmt zu seyn. Bey der großen Menge der darüber vorhandenen Lehrbücher möchte es doch noch immer an einem tauglichen fehlen; die meisten laboriren offenbar an zu großer Weitläufigkeit, und unsre Institutionen sind jetzt wahrlich nicht mehr, was sie nach Justinians Idee seyn sollten, — *prima elementa*. Man durchblättre mit dieser unparthenischen Untersuchung die gangbarsten Lehrbücher, und man wird sich fast auf jeder Seite davon überzeugen. Das beliebte Heineccische Lehrbuch erhält sich noch beständig in seinem verdienten Werthe, und wird fast durchgängig bey den Vorlesungen über die Institutionen zum Grunde gelegt; allein ob es nicht eben so wie seine übrigen Collegen zu weitschweifig sey, mag die Erfahrung am besten entscheiden. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller, die Institutionen gehört oder selbst gelesen haben. Auch der fleißigste Docent wird sich selten berühmen können, dieß Handbuch in einem halben Jahre, bey sechs Stunden wöchentlich, ohne Verdoppelung derselben, gehörig geendiget zu haben. Und das sind Anfangsgründe? — Wehe dem armen Anfänger, der so sinnlich von der Wahrheit des alten Sprichworts überzeugt wird: aller Anfang sey schwer. Hier wird der Verstand des jungen Mannes, der die ersten Grundlinien der Wissenschaft zu hören erwartet,

tet, mit Dingen überhäuft, welche ohne die
 nöthigen Vorkenntnisse, die er ja jetzt erst lernen
 will, für ihn durchaus unverständlich seyn
 müssen. Da werden ihm verwickelte Fälle aus
 den Pandecten und Codex vorgetragen, wichti-
 ge und subtile Rechtsfragen, wie folgende, ob
 es ein allgemeines willkührliches göttliches Ge-
 setz gebe, ob der Besitz ein dingliches Recht
 sey, und Meinungen der Doctoren darüber
 pro und contra weitläufig auseinander gesetzt,
 da lernt er schwere Gesetze, welche die größten
 Rechtsgelehrten in Verlegenheit gesetzt haben,
 erklären, und mit andern widersprechenden ver-
 einigen, und was noch alle mehr. Manche
 Docenten thun dann freylich, um ihre tiefe,
 und hier grade am unrichten Orte verschwende-
 te, Gelehrsamkeit zu zeigen, noch das übrige,
 und sind recht geschickt, durch Mittheilung ih-
 rer übergroßen Kenntnisse den Anfänger vol-
 lends verwirrt zu machen. Würden wir es
 wohl billigen, wenn der theologische Lehrer dem
 Anfänger, statt der ersten Grundsätze der
 christlichen Religion, gleich die schwersten
 Bibelstellen erklärte, von Interpolationen re-
 dete, und ihm die Meinungen der Socinianer,
 Arianer, Pelagianer u. s. w. und ihre Widers-
 legung weitläufig vorträge? Oder wenn der
 medicinische Docent seine Zuhörer in die ver-
 stecktesten Symptomen der Krankheit hinein-
 führte, ehe dieser den Begriff der Krankheit
 selbst hätte? — Und wir dulden in der Lehr-
 methode

methode unsrer Wissenschaft so gelassen diesen Vorwurf? — Einem zarten Magen gehört Milch, nicht starke Speise!

S. 15.

Es ist von Manchen die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht besser sey, nach der ehemals allgemeinen, jezt aber nur noch auf wenigen Akademien üblichen Gewohnheit, die Institutionen über den Text selbst zu lesen? Ihr Hauptgrund, den sie für diese Behauptung anführen, ist, weil sich auf diese Art der junge Studirende mehr an die Gesetze selbst gewöhnte, und die lateinische Gesetzsprache nach und nach verstehen lernte. Wenn ich meine Meinung darüber sagen soll, so ist zwar nicht zu leugnen, daß unter allen Büchern des römischen Gesetzbuches keins zusammenhängender, gedrängter und zu Vorlesungen, wozu es auch nach seiner Einrichtung bestimmt war, geschickter ist, als dieß. Allein ob dieß ein zureichender Grund ist, es jezt noch dazu zu gebrauchen? lasse ich Jeden beurtheilen. Ich wenigstens möchte nie dazu rathen, weil nicht nur, wie der erste Augenschein ergiebt, an der Methode desselben vieles auszusetzen ist, und es an richtigem Zusammenhange und zweckmäßiger Stellung der einzelnen Materien gar sehr gebricht, sondern auch bey weitem nicht die vornehmsten Rechtsmaterien, viel weniger alle, dem Grundsatz nach darinn abgehandelt, und
viele

viele offenbar schon durch den Coder und die Novellen abgeänderte Dinge darinn befindlich sind. Mehrerer Mängel zu geschweigen. Ich stimme gern der Behauptung des Titius bey, daß dieß kleine Gesetzbuch nicht einmal in Rücksicht auf die römische Republik den Namen eines vollständigen und untadelhaften Lehrbuchs verdiene; wie viel weniger wird es in unsern Zeiten darauf Anspruch machen können! Wir müssen es daher allerdings den Männern Dank wissen, welche die Mühe übernahmen, die römischen Institutionen in besondre, und für den Unterricht zweckmäßiger eingerichtete Lehrbücher zu bringen.

Der oben angeführte Hauptgrund der Gegner hat allerdings viel für sich, und ihr Einwurf gegen die compendiarische Methode, daß durch sie der Anfänger verleitet werde, die Gesetze aus den Augen zu verlieren, und das Recht mehr aus den Compendien, als aus der Quelle selbst zu studiren, ist manchmal wohl nicht ganz ungegründet, und würde, wenn dieß immer eine unausbleibliche Folge wäre, und ihm nicht abzuhelpen stünde, ein erheblicher Nachtheil dieser Methode seyn. Kann man denn aber das Studium der Gesetze damit nicht sehr leicht verbinden, und so die Kenntniß derselben auf einem viel bequemern Wege erlangen?

Nun zu den Pandecten. Noch immer wird dieser wichtige Theil, dieser Grundkörper des bürgerlichen Privatrechts, womit doch der größte Theil künftig dem Staate dienen soll, in einem halben Jahre — gelesen? — nein, im eigentlichen Verstande auf der Extrapost durchgejagt. Denn dieß ansehnliche Opus von 50 Büchern, die nicht etwa leicht zu verstehende Anfangsgründe, sondern Materien enthalten, die zu ihrer gehörigen Verständlichkeit weitläufige Auseinandersetzungen bedürfen, in einem halben Jahre, (selbst in dem Fall, wenn nach der so schädlichen Gewohnheit die Lehrstunden am Ende verdoppelt werden) zu erklären, — wenn man anders eiliges Durchlaufen der Paragraphen, oder Uberschlagen von mehreren Duzend Blättern nicht auch erklären nennen will — ist vollends bey der Dickleibigkeit unsrer Handbücher, eine absolute Unmöglichkeit. So viel Vergnügen mir in meinem vormaligen Lehramte meine Vorlesungen, die ich nie als beschwerliche Amtsarbeit zu betrachten gewohnt war, auch immer gewährten, und so gewissenhaft ich die dazu bestimmte Zeit zu rathe hielt: so muß ich doch aufrichtig bekennen, daß mir jedesmal bey den Vorlesungen über die Pandecten eine gewisse Herzensangst anwandelte, die sich mit jeder Stunde mehrte, wenn ich den Coloss übersah, der auf dem so karglich abgemessenen Wege noch vor mir lag,
und

und daß ich oft mit einem unmutigen Gefühle meinen Lehrstuhl verließ, wo die Zeit es mir neidisch versagt hatte, meinen Zuhörern nach meinem Wunsche nützen zu können. Schon als Anfänger in der Jurisprudenz machte ich, ohne Kenntniß von der Sache zu haben, die Bemerkung, daß die zu den Vorlesungen über die Pandecten bestimmte Zeit nach einem sehr unrichtigen und zu verjüngten Maaßstabe abgemessen sey, und noch beständig ist mir dabei das Bild eines Docenten, den ich gekannt, gegenwärtig, der seine Pandecten mit dem äußersten Fleiß laß, aber am Ende des halben Jahrs, wenn er seines Leibes keinen Rath mehr wußte, die Paragraphen des Lehrbuchs ohne weitere Erklärung, welche die Zeit unmöglich machte, mit solcher Geschwindigkeit, und mit einem so bewunderungswürdigen Athem, dem er durch Stemmung der Hand unter die kurzen Rippen die nöthige Hülfe gab, herlaß, daß das Auge der Zuhörer nicht im Stande war, zu folgen, und sie selbst ganz beklommen wurden. Er gab in der Folge sein Leben an der Schwindsucht auf, und fiel als ein Opfer der Pandecten.

Ich fordre jeden Menschenkenner auf, mir zu sagen, ob so noch die Vorlesungen für den Lehrer ein Vergnügen bleiben können, (und was sind sie, wenn dieß Motiv fehlt?) wenn er im eigentlichen Verstande im Schweiße des Angesichts

sichts lesen muß, und zu einem gelehrten Tagelöhner herabgewürdiget wird? Ob sie so dem Zuhörer Nutzen verschaffen können? — Wann wird man aufhören, einer so zweckwidrigen Methode, die dem Lehrer und Zuhörer das Leben so sauer macht, zu folgen! Wie lange wird unter allen Wissenschaften die Jurisprudenz allein eigensinnig dem Vorurtheile ankleben, daß die Vorlesungen in einem halben Jahre geendiget werden müssen! Unverkennbar würde der Vortheil seyn, wenn man für das Studium der Pandecten ein volles Jahr bestimmte.

Mit dem innigsten Vergnügen habe ich in der, in so mancher andern Rücksicht beyfallswürdigen Neuen Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz (1784. in 8.) schon die Ausführung meines Gedankens, und zugleich die beste Bestätigung von der Wahrheit meines Satzes gefunden, indem dadurch den Vorlesungen über die Pandecten ein volles Jahr vorgeschrieben ist. Möchte doch diese löbliche Einrichtung bald den Ton in Deutschland angeben, und allgemein herrschend werden! Aber nur allein ein höherer Befehl kann dieß bewirken; einzelne Lehrer sind mit aller Macht einleuchtender Gründe nicht im Stande, sie auf ihren Akademien einzuführen. Ich, und mehrere Männer von größerem Gewicht, haben, von der Nützlichkeit dieses Unternehmens überzeugt,

verschie-

verschiedentlich dazu den Versuch gemacht, sind aber nie glücklich darinn gewesen. — So siegt stets verjährtes Vorurtheil über Vernunftgründe!

Wenn ich indeß zu den Vorlesungen über die Pandecten ein Jahr fodre: so würde man auf dieser Seite wieder zu weit gehen, wenn man ein ganzes Jahr täglich zwei Stunden darüber leiern wollte. Das hieße von den Zuhörern zu viel Geduld verlangen, und ihn ohne Noth verdrießlich machen. Wenn nach meiner Meinung höchstens die Woche acht Stunden dazu festgesetzt wären, so würden sich die Pandecten in einem Jahre bequem erklären lassen. Auf diese Weise behielte der Lehrer Lust, und der Zuhörer Aufmerksamkeit, der letztere würde nicht überladen, und hätte genugsame Muße, an jedem Tage die gehörten Wahrheiten für sich zu überdenken, und sich einzuprägen.

§. 17.

Ob ich es gleich für überflüssig halte, die nicht zu verkennenden, und Jedermann bey geringen Nachdenken einleuchtenden Vorzüge der jährigen Pandectenvorlesungen vor den halbjährigen weitläuftiger darzuthun: so will ich doch wenigstens noch einigen Einwürfen begegnen, die man dawider macht, oder machen könnte, und dadurch zugleich jene Vorzüge noch

E

an:

anschaulicher zeigen. Solchen Einwurf indes, wie Estor *) vorbringt, daß doch nach der bisherigen Methode so viele gründliche Rechtsgelehrte gezogen worden, und ähnliche, halte ich keiner Beantwortung würdig. Nur auf folgende vier, die einigen Schein der Wahrheit für sich haben, werde ich mich einschränken.

Der erste. Nach der bisherigen halbjährigen Methode hat der Student Gelegenheit, die Pandecten mehrmals, und bey verschiedenen Docenten zu hören; dieser Vortheil würde bey der jährigen, in der jezt zum Studiren so sehr beschränkten Zeit, von der die noch außerdieß zu hörenden Collegien auch ihren Antheil fodern, wegfallen. — Allein ich antworte darauf: wird es ihm nicht nützlicher seyn, diesen wichtigen Theil seiner Wissenschaft nur einmal, und das mit gehöriger Muße, ordentlich und vollständig, als mehrere mal, und jedesmal in Eile, und jedesmal unordentlich und unvollständig zu hören? Zeigt es nicht die Erfahrung genugsam, daß Candidaten der Rechte, welche die Pandecten zwey und mehrmal gehört haben, von der letzten Hälfte des zweyten Theils, die gewöhnlich in einigen Wochen von der Hand
ger

*) In seinem Vorschlage, wie die Bestiffenen der Rechtsgelahrtheit zu einer gründlichen Wissenschaft der Rechte gelangen mögen. S. 34. Anm.

geschlagen werden muß, wenig oder nichts wissen? Ja, kann nicht sogar diese gepriesene Gelegenheit, ein Collegium mehrmal zu hören, oft schädlich und ein Anlaß zum Unfleiß werden? Man kennt ja die fast allgemeine Sprache derer, welche die Pandecten zum erstenmale, und gewöhnlich mit vieler Gemächlichkeit und häufiger Versäumung der Lehrstunden hören „du hörst sie ja noch einmal!.. Und mit diesem Trostgrunde schläfern sie sich auch das zweytemal ein, und versparen ihren Fleiß auf das drittemal, wo er denn durch andre nothwendig noch zu hörende Vorlesungen unwirksam gemacht wird, und so bleiben sie am Ende mit großem Zeitverlust unwissend. Endlich machen nicht oft die Verschiedenheit des Vortrags und der Meinungen verschiedener Docenten über dasselbe Collegium den Zuhörer confus? — Wird nun noch Jemand das Vortheil nennen können, was eigentlich Nachtheil ist? —

Der zweyte. Unsre jungen Juristen besuchen gewöhnlich mehrere Akademien, daher ist es nothwendig, daß, zur Bequemlichkeit der Abgehenden und Ankommenden, die Vorlesungen mit jedem halben Jahre geendiget werden. — Ich muß gestehen, daß mir diese Nothwendigkeit nicht einleuchtet. Ein Jahr wird doch wenigstens Jeder auf einer Akademie zubringen. Wird nun bey den jährigen Pan-

dectenvorlesungen unter den Docenten, welche sie halten, die Einrichtung getroffen, daß einige sie jedesmal im Sommer, und die andern im Winterhalbenjahre anfangen; so hat der Student, er mag kommen oder abgehen in welchem Semester er will, Gelegenheit, sie in einem Jahre vollständig zu hören.

Der dritte. Das Feld der Jurisprudenz ist groß. Werden nicht diese jährigen Pandecten den Lehrling, auf seiner jetzt überdem schon viel zu kurzen akademischen Laufbahn, die zur Erlernung der übrigen Theile der Rechtswissenschaft erforderliche Zeit sehr beengen, und ihm in den andern zu erlangenden Kenntnissen Abbruch thun? — Gesezt auch, sie thäten es, so haben sie, möchte ich sagen, ein Recht dazu, und ich sehe den Nachtheil davon nicht, da sie nach der jetzigen Lage unsrer Jurisprudenz der wichtigste Theil derselben sind und bleiben, dem man billig den größten Theil der Zeit widmen wird. Allein ich behaupte aus dem oben bey Gelegenheit des ersten Einwurfs Angeführten, daß sie grade das Gegentheil bewirken werden; und so dient dieser Einwurf vielmehr zur Bestärkung meiner Meinung, und trifft die jetzige Methode. Grade die halbjährigen Pandecten, die durchaus mehrmals gehört werden müssen, und bey zwei Stunden des Tages zur Vorlesung, und eben so viel zur Repetition, wenig andre Collegia neben sich leiden,

leiden, nehmen die Hälfte der akademischen Jahre weg, und rauben den übrigen Theilen der Wissenschaft die zu ihrer Erlernung nöthige Zeit.

Der vierte und Haupteinwurf ist dieser, daß junge Leute verdrießlich, und was nothwendig daraus folge, nachlässig werden würden, wenn man sie ein ganzes Jahr mit einem einzigen Collegium herumschleppte; dieß lehre auch ikt schon zum Theil deutlich die Erfahrung, und das häufige Versäumen der Stunden, wenn es zum Ende gehe. Die Ungeduld bey den Meisten rühre nur daher, daß sie ein angefangenes Buch bald durchgepeitscht haben möchten. — Aber uns Himmels willen, soll sich denn die Methode nach solchen unvernünftigen Jünglingen, unstet wie Kinder, denen jedes kaum angefangene Spiel in der folgenden Minute schon wieder langweilig und überdrüssig wird, bequemen? Oder müssen sich nicht vielmehr diese nach jener richten? Mit Kraftgenies, die aus innerlichem Drang nicht lange bey einer Sache weilen können, und sich deswegen über die schlichten Menschen erhaben glauben, haben wir es hier nicht zu thun; diese sollten doch nie Juristen werden, sondern nur immerhin Genies bleiben. Und dann, hört nicht der Theologe seine Dogmatik, und der Mediciner seine Pathologie und Physiologie ein ganzes Jahr? Und doch fällt es Nie-

E 5

man:

manden ein, daß diese armen Leute verdrüsslich darüber werden könnten. Und der Jurist allein, der doch vor allen Andern Stetigkeit, beharrliche Unverdroffenheit, und ausdauernden Fleiß bedarf, Eigenschaften, die seine künftige Aussicht ihm so nothwendig macht, sollte ungeduldig werden, wenn er über die Erlernung des Haupttheils seiner Wissenschaft ein Jahr zu bringen müßte? Das möchte ich als Rechtsgelehrter ohne Erröthen doch nicht behaupten!

Wie aber nun, wenn jene Erfahrung, das häufige Versäumen der Stunden am Ende der Collegien, worauf dieser Einwurf gebauet ist, aus einer ganz andern Quelle, als der Verdrießlichkeit über die Langwierigkeit der Pandectenvorlesungen, flösse? Wenn grade die zu rasche Beendigung derselben nach unsrer jetzigen halbjährigen Methode nun diese Quelle selbst wäre? — Und wahrlich, das ist sie! Eine Behauptung, von der mich vieljährige Erfahrung aufs gewisseste überzeugt hat. Der Zuhörer fängt gewöhnlich mit Eifer die Pandecten an, folgt seinem Lehrer muthig, so lange dieser im ordentlichen Gange des Vortrags bleibt; sobald dieser aber, durch Zeitumstände gespornt, anfängt, den am Ende gewöhnlichen Zulauf zu nehmen, und sich in Galopp zu setzen, nimmt sein Eifer sichtbar ab, der endlich ganz erschläft, wenn die Lehrstunden gar verdoppelt werden. Von dieser Periode geht hauptsächlich

nich das Versäumen der Stunden an. Ich rufe jeden Akademiker darüber zum Zeugen auf, ob er nicht mit dem ersten Tage der Verdoppelung seinen Hörsal fast um die Hälfte seiner Zuhörer vermindert sieht? Der junge Mann wird überladen, ist nicht mehr im Stande, dem Lehrer zu folgen, und die Menge der an einem Tage gehörten Wahrheiten zu fassen, und für sich zu wiederholen, er wird verdrießlich darüber, und läßt das ganze Geschäft, das seine Kräfte, die er bisher ohne Nutzen noch anstrengte, übersteigt, liegen. Und man nehme nur drey Stunden des Tages zu den Vorlesungen, und drey zur Repetition! (und doch wird eine Stunde kaum halb hinreichen, alles das gründlich zu wiederholen, was der Lehrer in einer Stunde in fliegender Eile vorgetragen hat.) Wem in der Welt ist es zuzumuthen, sich sechs Stunden des Tages mit einem einzigen Collegium, und doch mit alle dem ohne gehörigen Nutzen, zu placken, ohne verdrießlich zu werden! Wahrlich wer dabey nicht die Geduld verliert, der hat gar keine zu verlieren! —

Noch einmal wiederhole ich meinen Wunsch: möchte doch diese zweckwidrige Methode von Deutschlands Akademien bald verbannt seyn!

S. 18.

Endlich noch ein paar Worte über Struvs Jurisprudentiam forensem. Ich halte die

Vorlesungen über dieß Lehrbuch, welches freylich das Unbequeme hat, daß es hauptsächlich auf den sächsischen Proceß geht, und darinn das römische Recht zu sehr mit dem deutschen, besonders sächsischen, und dem päpstlichen vermengt ist, wodurch Anfänger leicht irre geführt werden, bey unsrer jetzigen Methode doch für sehr rathsam und nützlich. Besonders geben sie nach meiner Meynung ein gutes Mittel dinst zwischen unsern Institutionen und Pandecten ab, und sind als ein bequemer Uebergang von jenen zu diesen anzusehen. Der Anfänger, der, durch den wirklich zu raschen Sprung von den Institutionen zu den Pandecten, in der Menge der für ihn größtentheils neuen, und noch dazu unzusammenhängenden, praktischen Lehren der letztern, wie in einem Oceane versinkt, wird durch diesen Mittelweg allmählig auf das Praktische, und die Anwendung der bisher gelernten abstrakten Wahrheiten geleitet, findet besonders alle diese Materien gewissermaßen nach einem System geordnet, und die weitläufigern Pandecten werden ihm demnächst viel leichter zu verstehen werden, und er wird mit geringer Mühe nach diesem Plane aus den abgerissenen und zerstreut liegenden Bruchstücken derselben sich ein Gebäude aufführen können.

Ich muß mich indeß wundern, daß *Kressii Specimen Jurisprudentiae privatae*, das man ehemals

ehemals in ähnlicher Absicht häufig zu Vorlesungen gebrauchte, so bald vergessen, und gleichsam aus der Mode gekommen ist, da ich es doch als Lehrbuch dem Struv fast vorziehen möchte.

§. 19.

Dies ist eine kurze Uebersicht der Methode, wie bis jetzt auf unsern Akademien das römische Recht gelehrt wird. Ich habe sie bisher bloß genommen, wie sie ist, und Vorschläge gethan, wie sie, ohne etwas in ihrer wesentlichen Einrichtung zu verändern, durch Verbesserung der einzelnen Theile zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gebracht werden könnte. Aber ob diese Lehrmethode, wie sie da ist, wenn sie auch gleich in einzelnen Theilen verbessert würde, so lange noch ihre innere Grundlage nicht gänzlich abgeändert worden, gut und zweckmäßig, und auf unsre Zeiten passend sey? — ist eine Hauptfrage, die ich nunmehr untersuchen will, und die der eigentliche Zweck dieser Blätter ist. Gewiß jeder Aufgeklärte wird mit mir laut sagen: das ist sie nicht. — Und doch herrscht sie noch immer auf allen hohen Schulen Germaniens, die gleichsam im Schlummer dieser wernatürlichen Herrschaft gelassen zusehen, und Jeder muß sich unter ihren eisernen Zeppter beugen! Nur einige dürften aufwachen, und sich muthig derselben entziehen; und die Fackel der

E 5

gesun-

gesunden Vernunft leuchtet zu stark, als daß die andern alle nicht bald ihrem Beispiele folgen sollten. Wird dann die Jurisprudenz immer ihren andern Schwestern das Vorrecht lassen, das Joch einer altfränkischen Lehrmethode abgeschüttelt zu haben! Denn wie haben sich nicht die Lehrmethoden in der Theologie, Medicin und Philosophie nach dem Maasse der Aufklärung, die diese Wissenschaften in den neuern Zeiten erhielten, geändert. Man halte sie nur mit den noch vor funfzig Jahren herrschenden zusammen, und man wird kaum eine Aehnlichkeit finden. Nur die Jurisprudenz allein ist darinn, wenigstens was das römische Recht betrifft, noch um viele Jahrhunderte zurück, und verliert sich in die grauen Zeiten Latiums, obgleich die Wissenschaft selbst in den neuern Zeiten so viel Aufklärung erhalten, und andre Zweige derselben und ihre Lehrmethoden so außerordentlich cultivirt sind.

§. 20.

Ich will zuvörderst meine obige Behauptung, daß die jetzige Lehrmethode des römischen Rechts nicht zweckmäßig sey, beweisen, welches mir nicht schwer fallen wird. Der Hauptfehler liegt in ihrer Grundeinrichtung. Noch immer folgt man beim Vortrage des römischen Rechts mit ängstlicher Pünktlichkeit Titel vor Titel der Ordnung des Gesetzbuchs. Bedächte man doch, daß es zwey himmelweit verschiede-
ne

ne Dinge sind, Gesetze für den Staat geben, und sie wissenschaftlich vortragen! Als Gesetzbuch habe ich oben der römischen Gesetzsammlung das gebührende Lob wiederfahren lassen: aber wer wird sie als Lehrbuch nur erträglich finden? Ja wenn dies Gesetzbuch noch ein, nach einem durchdachten systematischen Plane verfaßtes, preussisches wäre! Aber so ist es ein vor zwölf Jahrhunderten, wo noch keine so gesunde Logik im Denken herrschte, in höchster Eile zusammengestoppelt und unzusammenhängendes Werk. Wir wollen dieß in den folgenden Paragraphen näher beleuchten.

§. 21.

Die Ordnung der Institutionen ließe sich im Ganzen zwar noch rechtfertigen, und sie ist doch nach einiger Methode angelegt. Da findet man zuerst die Lehren von den Rechten überhaupt, alsdann die besondern Rechte der Personen und der Sachen, und diese wieder in die dinglichen und persönlichen abgetheilt, und endlich einige Lehren vom Proceß, und jede von einander abgesondert vorgetragen. Aber welche Lücken, welche Sprünge in jedem einzelnen Theile! Kaum ist eine Seite, die ohne Kenntniß der folgenden hinreichend verstanden werden kann. Und man betrachte nur die zweckwidrige, und wahrlich eben nicht methodische, Abtheilung der Bücher. Mitten in der Lehre vom Erbschaftsrechte hebt sich das dritte an, das doch

doch eigentlich mit der Lehre von den Verbindlichkeiten angehen sollte, und das vierte macht mitten in der Materie von den Verbindlichkeiten einen Abschnitt, den man doch bey dem Titel von den Klagen, oder dem Anfang des praktischen Theils, suchen würde. Beynahe sollte man verleitet werden, die von Julius Pacius *) geäußerte Vermuthung für wahr anzunehmen, daß Justinian seine *Elementa iuris* nur deswegen in vier Bücher getheilt, weil es auch in der Natur vier Elemente gäbe. Ich unterschreibe über diese Anfangsgründe des römischen Rechts ganz Wesenbecks Urtheil: **) *Laudent, qui volunt, quantum volent, hos elementarios libellos; mihi, ut verum dicam, nec materies, nec methodus, si qua tamen adhibita, neque in aliis Collectorum operis, placet, nec puto, difficile fore, aliquid melius ex his, quae supersunt, reliquiis adornare: tantum abest, ut de absolutis et pulcerrimis Ictorum commentariis non potuerint elegantiora componi.*

§. 22.

Die Ordnung der Pandecten aber, man mag sie in Ansehung der Bücher und Titel, oder in Ansehung der einzelnen Fragmente oder Gesetze, die in jedem Theile zusammen gestellt sind, betrachten, läßt sich auf keine Weise rechtfertigen. Das Geschrey derer, welche die

Ord:

*) In Prolegom. anal. Instit. §. 10.

**) ad §. 2. I. de Testam. ordin.

Ordnung derselben so übermäßig lobpreisen, als wenn sich gar nichts zweckmäßigers denken liesse, macht mich in meiner Behauptung nicht irre. Ich kann doch trotz meiner gesunden Augenmuskeln den herrlichen und künstlichen Zusammenhang nicht sehen, den Anton Contius, Giphani, Pacius, Jakob Gothofred, Eujaz *) u. a. m. darinn finden. Es ist ja im Ganzen nicht einmal einerley Plan befolgt, sondern bald die Ordnung des ältern Codex, bald des Julianus im Edicto perpetuo, bald des

*) Seine eigenen Worte verdienen zum Beispiel, wie ein sonst aufgeklärter und gescheidter Mann blind seyn, und zu welchem widersinnigen Raisonnement ihn seine Blindheit verleiten kann, hierher gesetzt zu werden: *Cohaerent digestaque sunt omnia arte mirabili, et qui aliam desiderant et comminiscuntur artem, nae quam illi sunt ineptissimi et imperitissimi. Nam neque, quid ars sit, sciunt, neque artem Digestorum aut principia certa Juris ulla perceperunt unquam, suaves tamen ad ridendi materiam.*

Weit gegründeter, und reichhaltigen Stoff zum Lachen giebt doch wohl der Anblick des ängstlichen, und oft ins Possierliche und Abgeschmackte fallenden Drehens und Wendens dieser Herren selbst, um Zusammenhang in die Pandecten zu bringen. Wer sich einmal die Lust machen will, der lese nur Jakob Gothofreds *Seriem Librorum et Titulorum in Digestis*. (in dessen *Manual. Jur.*) Sein Zwergsfell wird gewiß nicht in Unthätigkeit bleiben.

des Masurius Sabinus in libris iuris civilis zum Grunde gelegt. Die Ordnung der Excerpte in einzelnen Theilen haben Einige, wie Quaren, Elenus, Hotmann und Donell für so zufällig gehalten, als wenn sie aus dem Glückstopfe herausgezogen wären. Wem wird dieß befremdend seyn, der die Entstehung der Pandecten kennt? Schon allein die Kürze der Zeit, in der sie versfertiget wurden, und die Menge der daran arbeitenden Männer geben keinen geringen Grund zum Mißtrauen gegen ihre Zweckmäßigkeit. Dieß große und weitläufige Werk, das Justinian selbst in ganzer zehn Jahren nicht einmal zu Stande gebracht zu sehen glaubte, *) war in weniger als drey Jahren vollendet. Wer kann sich überreden, daß in dieser Zeit über zwey Tausend, grade nicht mit der größten Genauigkeit geschriebener, und sich häufig widersprechender Bücher, mit gehörigem Fleiß haben durchgelesen und excerpirt, und diese mancherley Excerpte in einen ordentlichen Zusammenhang gebracht werden können? Es arbeiteten achtzehn Männer daran. Das Sprichwort: viel Köpfe viel Sinne, mußte auch hier eintreffen. Achtzehn Köpfe, wovon jeder eine verschiedene Gedankenrichtung hatte; und folglich auch eben so viele und verschiedene Arten zu sammeln. Es fehlte an Zeit, die Sammlung eines Jeden mit den übrigen zu collationiren; was Wunder also, daß

daraus

*) Constit. de confirm. Digest. §. 12.

daraus ein buntschäckiges und unordentliches Ganzes entstand, das in den einen Titel geworfen, was in den andern gehörte, das verbunden, was getrennt, und das getrennt ist, was verbunden werden mußte. Billig sollte man sich darüber wundern, daß dieß Werk bey diesen Umständen noch so gut gerathen ist.

Und dieß Werk macht man zur Grundlage eines Lehrbuchs? des Unterrichts für schwache Anfänger? — Wer sollte es glauben! Es haben viele neuere Rechtslehrer vom ersten Range in allem Ernst und mit Gründen behauptet, daß es besser, wenigstens gleichviel sey, die Pandecten bey dem Vortrage von hinten anzufangen. Das nenne ich mir doch ein wohl eingerichtetes und methodisches Lehrbuch, das man nach Belieben auf gewöhnliche oder hebräische Weise anfangen kann! —

§. 23.

Ein andrer Fehler der jetzigen Methode ist noch, daß die Institutionen und Pandecten so wenig zusammen passen. Es gehört wahrlich nicht viel Vernunft dazu, um einzusehen, daß es am natürlichsten, und für den Lernenden am leichtesten ist, wenn man ihn auf demselben Wege, wie er die Anfangsgründe lernte, zur Erlernung des Schweren fortführt. Aber wo bleibt dieß Natürliche und Leichte bey unsrer Methode? Hier trifft der Lehrling, nachdem er
den

dem ersten mit aller Aufmerksamkeit zurückgelegt hat, einen ganz davon verschiedenen und ihm völlig unkundigen Weg an. Wie kann auch das anders seyn! Bey den Institutionen und Pandecten lag ja ein ganz verschiedener Plan zum Grunde; jene wurden hauptsächlich nach des Cajus Institutionen, diese nach dem beständigen Edict geformt. Die Materien, welche in jenen vorn stehen, muß man in diesen hinten suchen. So stehen dort die Lehren von der Ehe, der Vormundschaft, den Schenkungen, der Verjährung, der Erbschaft vor den Contracten, hier alles umgekehrt. Nichts trifft der Lehrling hier an dem ihm bekannten Orte an. Muß ihn das nicht aufs höchste verwirrt machen? Wehe dem Zuwachs von Kenntnissen, der mit diesem Uebel so unumgänglich verbunden ist! Fast wäre es besser für ihn, jene gar nicht gehört zu haben, oder diese nie zu hören. Kann man das Plan nennen? Und wo ist Plan wohl nöthiger, als bey dem Vortrage einer Wissenschaft?

S. 24.

Ich brauche wohl nicht mit mehrern die innern Mängel unsrer bisherigen Lehrmethode des römischen Rechts zu zeigen, wenn anders Unregelmäßigkeit und Unordnung Methode heißen kann. Wer wird nicht wünschen, sie durch eine zweckmäßigere verdrängt zu sehen? Aber ein altes gothisches Gebäude wird durch Verbesserung

zung einzelner Theile nie für den Anblick und den Geschmack unsers Jahrhunderts schön, und für den Bewohner bequem. Es muß ganz umgerissen, und ein neues nach den Regeln der Kunst erbauet werden. So auch die juristische Lehrmethode. Sie muß, um zweckmäßig und auf unsre Zeiten passend zu seyn, gänzlich reformirt werden. —

Obgleich Einige die den menschlichen Verstand so entehrende, und besonders unsre Wissenschaft so erniedrigende Behauptung geäußert haben, als wenn die Jurisprudenz überall nicht ordentlich vorgetragen werden könne: so will ich es doch nun versuchen, einen Plan zu entwerfen, und Vorschläge zu geben, wie die Lehrmethode des römischen Rechts wohl zweckmäßiger, und für den Lernenden bequemer könne eingerichtet werden. Ich will es bloß bescheiden versuchen, noch einmal wiederhole ich es, nicht eigensinnig entscheiden. So ist es auch nicht meine Absicht, die Veteranen in dem Dienste der Themis zu befehren. Mögen sie ihrer alten Methode immer getreu bleiben. Nur dem künftigen Lehrling wünschte ich nützlich zu werden, und ihm den bisher so unebnen und mühsamen Weg zum Heiligthum der Themis eben und leicht zu machen. Wenn dieser aber glaubt, hier eine Methode zu finden, wie er ohne sonderliche Anstrengung, und gleichsam im

D

Spies

Spiele *) Jurist werden könne: so sage ich ihm gleich zum voraus mit Duaren: **) Fallitur, quisquis putat, viam ullam excogitari posse, qua sine labore, studio, vigiliis, ad plenam iuris scientiam pervenire liceat.

§. 25.

Will man die Lehrmethode verbessern, so muß man auf die Quelle gehen, und sie im Innern der Wissenschaft selbst suchen. Die vernünftige und schickliche Ordnung und Stellung der Wahrheiten und Vorschriften des Rechts selbst, sowohl im Ganzen als Einzelnen, ist einzig und allein Methode, und wer sie außerhalb diesem zu finden glaubt, ist auf ganz irrigem Wege. Sind die Lehren unsrer Wissenschaft in eine natürliche Ordnung, und im zweckmäßigen Zusammenhang gebracht, wodurch Alles den Begriffen so anschaulich und leicht wird: so sehe ich

*) Wir haben zwar wirklich eine Methode, durch Spielen, im eigentlichen Verstande des Worts, die Rechtsgelehrsamkeit zu erlernen; ich meyne Sam. Stryk's bekannte Chartae lusoriae, sive compendiosa institutio, leges civiles cardinales et iura per ludum et iocum addiscendi. Hal. 1709. 12. Allein die ganze Sache war wohl Scherz des großen Mannes, und eine Probe, sein Genie zu zeigen. — Möchten doch unsre neuern Pädagogen nie im Ernst die Wissenschaften zu Spielwerk machen!

**) In seiner bey Hugo Donells Promotion gehaltenen Rede, die in des letztern operibus posthumis S. 445 befindlich ist,

ich nicht, was man noch weiter viel über die Art und Weise das Recht zu lehren und zu lernen zu sagen brauche. Der von Niemanden abzuleugnende Grundsatz: *ordine pervenies, quo non iuvat ire labore*, wird doch wohl nicht in der Jurisprudenz allein seine einzige Ausnahme finden? Meine Erfahrung wenigstens hat mich aufs einleuchtendste vom Gegentheile überzeugt. Viele meiner ehemaligen Zuhörer haben mich, selbst da manche von ihnen schon in praktischen Aemtern waren, oftmals versichert, daß sie durch die systematischen Vorlesungen, die ich über die Rechte hielt, erst die richtigen Ideen von der Jurisprudenz bekommen, und den Nutzen derselben für sie vor dem gewöhnlichen anerkannt. Und ein solcher Beweis *a posteriori* ist mir gültiger, als aller *a priori*, den ich wohl nicht erst zu führen brauche.

Man schüttele also muthig das Joch der Vorurtheile ab, und bringe die Lehren des Rechts in die Ordnung, welche Natur und Vernunft uns anweist; fasse das ganze in den Institutionen, Pandecten, Codex und Novellen begriffene römische Recht in Ein zusammenhängendes System, und lerne nun bequem auf Einem Wege und mit Einer Arbeit, was man bisher auf mehreren und mit getheilter Arbeit erringen mußte.

Aber wage ich nicht durch meinen Vorschlag, dieß ganze Lehrgebäude, das so viele Jahrhunderte unerschüttert stand, niederzureißen, zu viel? Werde ich nicht alle Orthodoxen unsrer Jurisprudenz gegen mich als einen Ketzer und Neuerer in Harnisch bringen? (Denn auch wir haben Orthodoxen, die auf alles, was mit dem Stempel des Alterthums geprägt ist, geschworen zu haben scheinen, und immer noch mit dem Canzler Ludewig *) im intoleranten Eifer ausrufen: *Mutatio ordinis, cui vetustas dedit patrocinium, nostro iudicio, inter instituta est reipublicae pestilentissima.*) Sie haben indeß nicht Ursach, sich zu beunruhigen. Ich will ja nicht das Recht, sondern nur die Ordnung des Rechts ändern. — Doch mögen sie immerhin schreien! Der Mond, den der Hund anbellt, lächelt auf ihn herab, und fährt ruhig fort, die Gegend zu erhellen.

Ich kann indeß nicht ehr zur nähern Auseinandersetzung meines Plans übergehen, bevor ich nicht einen Haupteinwurf, den man jedem neuen Systeme macht, bey Seite geräumt habe. Es ist dieser. So lange ein neues System nicht allgemein angenommen ist, welches wohl schwerlich, vielleicht nie zu hoffen steht, wird man

*) In seiner Rede: *De emendanda Germaniae iurisprudencia.* Cap. 5.

man die alte Ordnung doch nicht entbehren können, die immer demohngeachtet noch nöthig bleiben wird, theils um die Titelfolge des Gesetzbuchs zu wissen, und die allegirten Gesetze geschwind finden zu können, theils auch die Menge der brauchbaren Commentarien, die fast alle nach dieser Ordnung geschrieben sind, gehörig nutzen zu können. Man wird also diesen Vortheilen entsagen, oder sich neben seiner neuen auch die alte Ordnung bekannt machen müssen. So wird man statt bisher einen, zwey Wege zu gehen, und statt Erleichterung, doppelte Arbeit haben. — Ich leugne nicht, dieser Einwurf hat viel für sich, und er hat mich selbst lange gegen alle bisherige Systeme eingenommen. Allein wenn man ihn genau erwägt, so hat er doch nur den Schein der Wahrheit. Zwar zweifle ich selbst, daß sich je eine systematische Ordnung denken läßt, die allgemeinen Beyfall erhielte; (ob man gleich hiebei auch viel der Zeit überlassen, und bedenken muß, daß das wirklich Gute, zwar eine Zeitlang, aber nicht immer verkannt bleibt, und am Ende doch durchdringt) aber ist das auch grade nothwendig? Und dann muß ich fragen, wie denn der Jurist übrigens mit seinem Canonischen, Feudal, und Peinlichen Gesetzbuche zu rechte komme, da er doch nie nach Anleitung derselben, sondern nach systematischen Lehrbüchern Vorlesungen über diese Rechte hört? Ob ihm denn die Menge der höchst brauchbaren Schrif-

D 3

ten,

ten, die bloß nach der Ordnung dieser Gesetzbücher geschrieben sind, gar keinen Nutzen leisten? Wie er denn die ungleich häufiger vorkommenden Gesetze des Codex und der Novellen geschwind finden lerne, ohne doch die Titelfolge derselben sich durch ein Handbuch, wie bey den Institutionen und Pandecten eingeprägt zu haben? — Mehr braucht es wohl nicht, um einzusehen, wie einseitig der ganze Einwurf, und wie eingebildet die aus der systematischen Lehrmethode des römischen Rechts zu befürchtende Unbequemlichkeit sey.

Doch gesetzt auch, diese Unbequemlichkeit folgte nothwendig daraus: so stünde ihr ja sehr leicht abzuhelfen. Man braucht nur bey jeder Materie des Systems die Titel, wo in dem Corpore iuris davon gehandelt wird, zu bemerken, und sie von den Zuhörern, so wie überhaupt die einzelnen Gesetze fleißig nachschlagen zu lassen, so wird er aus dieser Uebung gewiß am besten mit seinem Gesetzbuche bekannt werden. Oder, noch ein anderer Vorschlag, man lasse alle Titel des römischen Gesetzbuchs in Gestalt einer Tabelle abdrucken, und sie den Zuhörer bisweilen in müßigen Stunden überlesen, auch sich nach dieser zwischendurch im Aufschlagen des Gesetzbuchs üben; dieß wird ihm sehr geschwind Lokalkenntniß in demselben verschaffen. — Wird sich wohl je um dieses einzigen, auf andre Art mit so leichter Mühe zu

zu erlangenden, Vorthails willen die bisherige zweckwidrige Lehrmethode rechtfertigen lassen?

§. 27.

Nach dieser nöthigen Ausschweifung komme ich nun wieder auf meinen Satz zurück. Schon lange war man von der Wahrheit desselben überzeugt, und sah ein, daß die Lehrmethode des römischen Rechts auf eine bessere, und dem jetzigen Zustande Deutschlands gemäßere Art eingerichtet werden mußte. Viele, sowohl ältere als neuere Rechtsgelehrten, haben es versucht, die Rechte wissenschaftlich zu ordnen; aber alle bisherigen Systematiker haben mit ihren Versuchen wenig Glück gehabt. Wie kommt das, bey einer Sache, der doch die gesunde Vernunft das Wort reden muß? — Ich glaube den wahren Grund darinn anzutreffen, daß sie meistens zu rasch zu Werke giengen, und das bisherige Gebäude mit einemmale über den Haufen warfen. Unsre jetzige Lehrmethode ist ein verzogenes Kind, das man von seinen Unarten mit Behutsamkeit nach und nach entwöhnen muß, wenn man es bessern will.

Hätte ich eine Stimme im juristischen Publikum, so wäre mein Rath, bey Entwerfung des von mir vorgeschlagenen Systems nicht gleich die möglichste Vollkommenheit zu suchen, sondern vorsichtig dabey zu gehen, damit die Schwächern sich allmählig an die Abweichungen

gen von der bisherigen Bahn gewöhnen könnten. Man müßte folglich dabey anfangs dem Plane des Justinians in seinen Institutionen (denn in den Pandecten ist gar kein Plan) im Ganzen so viel es seyn könnte getreu bleiben. So z. B. theilte man die ganze Jurisprudenz in zwey Hauptabschnitte, die theoretische und praktische, *) welche das ganze processualische Verfahren in sich begreift, ab, und jene wieder in das Recht der Personen und Sachen, welches letztere wieder in das dingliche und persönliche, oder das sogenannte ius in re und ad rem zerfiel. Jeder einzelne Theil müßte nun freylich systematischer geordnet werden. Suchte man nun noch dem Lehrling durch schickliche Tabellen die Uebersicht des Ganzen und der einzelnen Theile zu erleichtern: so würde er überall die gehörigen Abschnitte und Ruhepunkte haben, sich bey der Menge der verschiedenen Materien nie verwirren, jede an ihren Ort zu setzen, und bey vorkommenden Fällen sie da zu finden wissen, kurz, in seiner Jurisprudenz immer zu Hause seyn. — Ich glaube, es wäre dadurch schon viel gewonnen, und man würde demnächst ohne Schwierigkeit dies System unmerklich seiner Vollkommenheit immer mehr nähern, und so nach und nach am Ende in ein ganz

*) Man verstehe darunter nicht die juristische Praxis, denn das diese und praktische Jurisprudenz nicht eins sind, und die letztere einen Theil der Theorie ausmacht, brauche ich wohl keinem Juristen zu sagen.

ganz zweckmäßiges und von seinem ersten Plane völlig abweichendes umformen können.

§. 28.

Ich setze nun noch drei Hauptanmerkungen über das Ganze hieher.

I. Man müßte nach diesem vorgeschriebenen Systeme die Lehren des römischen Rechts (wie es schon die Natur der Sache bey Erlernung jeder Wissenschaft erheischt,) in zwey Theile absondern, in das Leichte und Schwere, und über beydes brauchbare und zweckmäßige Lehrbücher, und zwar beyde nach einem und demselben Plane entworfen, verfassen. Diese Arbeit könnten aber nur Männer übernehmen, die ihr völlig gewachsen wären. Denn Lehrbücher zu schreiben, ist wahrlich eine schwere Kunst; und ein vollkommenes Handbuch, besonders über die Anfangsgründe, halte ich für das größte gelehrte Meisterstück, und setze es über alle voluminöse, mit stupender Gelehrsamkeit vollgepfropfte, Werke.*)

D 5

rich:

*) Auffallend muß es Jedem seyn, wenn man sieht, wie zuweilen junge Männer, die kaum dem Hörsale entschlüpft sind, den Anfang ihrer schriftstellerischen Laufbahn, so exercitii causa, mit Lehrbüchern machen. Als wenn das eine so leichte Sache wäre! Ich habe schon seit mehreren Jahren ein Lehrbuch über die Anfangsgründe des römischen Rechts nach meinem entworfenen Plane unter der Feder, allein es wird viel:

richtigen Bestimmung der Gränze zwischen dem Leichten und Schweren gehört ein nicht gemeiner Scharfsinn, und ein tiefes Eindringen in die Wissenschaft und alle ihre kleinsten Theile. Die meiste Aufmerksamkeit muß auf den Anfänger gerichtet, und für ihn vorzüglich gesorgt werden; der Geübtere kann schon selbst raisonniren. Ein Lehrbuch für jenen muß bloß die ersten Anfangsgründe des Rechts, im strengsten Verstande, enthalten, muß ihm zwar von allen und jeden Materien Kenntniß geben, aber weiter für jetzt nichts, als den Hauptbegriff, die Eintheilungen und die Hauptaxiome, welche zu den weitem Schlüssen dienlich sind. Dieß ist genug, und mehr dient dem noch schwachen Anfänger nicht. Nach geendigten halbjährigen Vorlesungen darüber, gieng man sodann mit ihm zur weitläuftigern Auseinandersetzung dieser gelernten ersten Grundlinien, zum zweiten Theile, dem Schweren, über, (man nenne es künftig Pandecten, oder wie man will) zu dessen Erklärung ein volles Jahr bestimmt seyn mußte. Dieser zweite und wichtigste Theil würde ihm um desto leichter werden, da er nach einerley Plane fortarbeitet, von allen, hier an demselben, ihm schon bekannten,

Plake

vielleicht nie meinen Pult verlassen, nicht etwa aus Mißtrauen gegen meine Kräfte, sondern grade weil ich einsehe, daß es nicht eine so leichte Sache ist, alle Forderungen dieser Arbeit zu erfüllen;

Plätze aufgeführten, Materien schon den Hauptbegriff hat, und folglich jetzt auf dem eigentlichen Gesichtspunkt, die schwerern Sätze, und die Feinheiten und eigenthümliche Natur jeder Materie, sein ganzes Augenmerk richten kann; wovon er durchaus abgezogen werden muß, wenn er, wie es bey unsern Pandecten oft der Fall ist, hier erst den Begriff der Sache, die in seinen Institutionen mit Stillschweigen übergangen war, fassen soll.

Es kann nicht fehlen, daß ein achtsamer und fleißiger junger Mann nicht auf diese Art, in kurzer Zeit, die vollständigste und sicherste Kenntniß des römischen Rechts erlangen sollte!

S. 29.

II. Es müßte in diesen Lehrbüchern bloß das auf unsre Zeiten anwendbare römische Recht begriffen, so wie überhaupt der Vortrag desselben durchaus unserm Zeitalter angemessen seyn. Alles von dem römischen Rechte, was zwar zur bessern Verständlichkeit des jetzt noch üblichen römischen Rechts immer nöthig bleibt, aber in unsrer Praxi keine wirkliche Anwendung mehr leidet; alles, was entweder in Deutschland nie angenommen, oder durch deutsche Gesetze abgeändert, oder in diesen selbst klar und hinlänglich bestimmt ist, nenne ich, in Rücksicht unsrer jetzigen Zeit, (und die sollte doch immer unser Standpunkt seyn!) Antiquitäten des römischen

schen Rechts. Und diese müßten, nach meiner
 Meynung, von dem wirklich jetzt noch brauch-
 baren Rechte abgesondert, und aus den Lehr-
 büchern des letztern gänzlich herausgeworfen
 werden. (Freylich müßte das mit gehöriger Vor-
 sicht, genauer Prüfung, und nicht zu weit ge-
 triebener Freygebigkeit geschehen. Man glaubt
 nicht, wie mancher uns völlig unbedeutend und
 unbrauchbar scheinende Satz des römischen
 Rechts, doch zuweilen seinen praktischen Nutzen
 hat. Ich könnte Beispiele davon anführen,
 wenn ich weitläufig sehn wollte, und es nöthig
 wäre.) Wie sehr würde dadurch die unnöthige
 und schädliche Dickleibigkeit der jetzigen Lehr-
 bücher bey den künftigen, von mir in Vorschlag
 gebrachten, vermindert, und dem Anfänger die
 Arbeit erleichtert werden! Hier fände er nun
 nichts, als was ihm für sein praktisches Leben
 nützlich wäre, und könnte hierauf alle seine Zeit
 und Aufmerksamkeit wenden. Wie vieles von
 beyden wird ihm nach der jetzigen Lehrart ent-
 zogen! Da redet man lang und breit von Man-
 ripationen, Emancipationen, Manumissionen,
 vom Recht der Patronen und Freigelassenen,
 von Bonorum possessione decretali und edicta-
 li, von Actibus legitimis und Actionibus legis
 u. dgl. m.; und nachdem der arme Zuhörer
 ganze Stunden seine Aufmerksamkeit, als auf
 die wichtigsten Dinge, angestrengt hat, hört
 er zuletzt zu seiner nicht geringen Verwunde-
 rung, daß dieß alles jetzt keinen Nutzen mehr
 habe,

habe, sondern die Sache sich so und so verhalte; welches allemal in Vergleichung gegen jenes mit zu wenigen Worten geschieht. Dadurch wird er nothwendig auch gegen brauchbare Sachen mißtrauisch gemacht, und bleibt, da er noch nicht das Unterscheidungsvermögen hat, das Anwendbare aus dem Bunt des Unnützen herauszusuchen, immer in Ungewißheit.

Man mache jedoch hieraus ja nicht den für mich nachtheiligen Schluß, als wenn ich die Antiquitäten des römischen Rechts für unnütz und entbehrlich hielte. Sie sind mir nichts weniger, als dieß; ich verlange nur, um bey dem Anfänger Verwirrung und Ungewißheit zu verhüten, Absonderung derselben von den wirklich praktischen Materien; zugleich aber fodre ich auch, als eine höchst nöthige Sache, daß gleich im ersten halben Jahre eigene Vorlesungen darüber gehalten werden müßten, worauf man sich bey jenen, wo es nöthig wäre, kürzlich beziehen könnte. Allein noch immer fehlt es auf den meisten Akademien an dem zweckmäßigen Vortrage der Antiquitäten des römischen Rechts eben so sehr, als an brauchbaren Lehrbüchern darüber. Gewöhnlich wird die Aufmerksamkeit des Zuhörers durch leere Terminologien erstickt. Wie viel lehrreicher und angenehmer könnte dieß für seine Ideen bisher so fremde und langweilige Studium gemacht werden, wenn man den Zustand der alten römischen

schen Staats- und Privatverfassung mehr den uns geläufigen Begriffen anzupassen suchte, und wie sinnlich manche Lehre, in der nach dem gemeinen Vortrage so viel wunderliches herrscht, für ihn werden, wenn man sie hie und da mehr mit unsern alten deutschen Volksverfassungen in Parallele stellte.

§. 30.

III. Das römische Recht mußte rein und ungemischt vorgetragen werden. Es ist viel über diese Frage gestritten. Ich kann nach meiner Ueberzeugung mich nicht anders, als für sie erklären. Unstreitig wird das römische Recht, das doch, wie ich oben gezeigt habe, für den Juristen das vorzüglichste Studium bleibt, durch die unseelige Vermengung mit deutschen, dem allgemeinen sowol, als dem besondern sächsischen, u. mit päpstlichen Rechten, von den Rechtslehrern in fast unauflösliche Schwierigkeiten verflochten. Es entsteht nothwendig daraus für den Anfänger eine Verwirrung und Vermischung der Rechte, die sich auch nachher bey den Geübten selten ganz verliert. Er findet hier in Einem Lehrbuche alle diese Rechte zusammengeknetet, und lernt am Ende zwar, was recht ist, aber nicht, nach welchem Rechte es recht ist. Grade die Verschiedenheit der mancherley zu erlernenden Rechte, und die daraus entstehenden Abweichungen und Widersprüche, machen das juristische Studium schwer. Wie höchst nöthig ist also, um bey
dieser

dieser Verschiedenheit zur Gewißheit und Festigkeit zu kommen, sie gehörig abzusondern, und sich das Schwere nicht noch schwerer zu machen! Jedes dieser Rechte erfordert sein eigenes Studium; und sie alle in eins ziehen, und in Ein Lehrbuch bringen zu wollen, würde zwar anfangs für den Lernenden ein großer Gewinn der auf jenes zu verwendenden Zeit seyn, die aber sicher die nachher nöthige Bemühung, sich von der daraus entstandenen Verwirrung loszumachen, von ihm mit doppelten Zinsen wieder einsodern würde. Die nachmalige praktische Anwendung eines jeden dieser besonders erlernten Rechte kann dem Juristen ja nicht schwer werden, da er aus Grundsätzen weis, welchem vor dem andern in derselben er den Vorzug zu geben hat. — Sollte es daher nach meiner Behauptung (ein Jeder prüfe, ob sie ohne Grund ist?) nicht ungleich besser seyn, wenn das römische Recht lauter und rein gelehrt würde?

Ich gehe indeß in meiner Behauptung nicht so weit, daß man es völlig ohne alle Anwendung vortragen, und dem Zuhörer zumuthen solle, sich bey dem Studium desselben so ganz zu verleugnen, daß er sich einbilde, das alte Rom stünde wirklich noch, und er sey ein Bürger desselben. Hätte er auch seine Einbildungskraft durch Romanlektüre zu einer noch so hohen Spannung gewöhnt, so wette ich doch, sein Gefühl, daß er ein Deutscher sey, wird darüber

ber die Oberhand behalten. Das römische Recht lauter und rein vortragen, ist nach meiner Idee nichts anders, als ungemischt von den, andern Rechten ganz eigenthümlichen, lehren. Aber beim Vortrage desselben am Ende jeder abgehandelten Materie, ihren heutigen Gebrauch anzugeben, und ihre verschiedentliche Anwendung zu zeigen, wenn dieß mit Auswahl und Kürze geschieht, halte ich gleich nützlich als nothwendig. Auf solche Art bleibt es doch immer reines römisches Recht, nur mit weniger, und leicht davon zu trennender, Beziehung auf unsre Zeiten. Es ist wahrlich schon viel, wenn man den Zuhörer bey den Vorlesungen über die Antiquitäten aufmerksam erhalten hat. Ihn auch weiter noch von aller Einsicht ins Praktische entfernt halten wollen, heißt seine Geduld mißbrauchen. Wer den Menschen kennt, wird hier mit Plinius ausrufen: *Quotusquisque erit tam patiens, ut velit discere, quod in usu non sit habiturus!* Nur allzufrüh sehnt sich jeder junge Studirende nach dem, womit er dereinst dem gemeinen Wesen brauchbar werden kann. Läßt man ihn zu lange in der Ungewißheit, was von den vorgetragenen Lehren anwendbar sey, oder nicht: so kann Verdrießlichkeit, und daraus entstehende Nachlässigkeit und Mangel an Aufmerksamkeit nicht ausbleiben, die sich vielleicht grade über die wichtigsten Materien erstrecken. Eben so ausgemacht ist es ferner, daß durch jene unmittelbare Verbin-

dung

ding die praktische Anwendung ungemein erleichtert wird, dahingegen bey der Trennung natürlich ein Theil von dem andern vieles entlehnen, und manches mit Zeitverlust wiederholt werden muß. Die besondern Vorlesungen über das deutsche Recht werden durch diese kurze Anzeige des heutigen Gebrauchs, wie ich kaum anzuführen brauche, und ich mich oben hinreichend darüber bestimmt habe, keinesweges entbehrlich gemacht.

S. 31.

Zum Schluß will ich noch einige einzelne zerstreute Gedanken hinzufügen, die nicht sowohl meinen eigentlichen Zweck angehen, als das juristische Studium im Ganzen betreffen, und wie ich hoffe, doch auch einige Aufmerksamkeit und weitere Ausführung verdienen.

Das juristische Studium laborirt noch immer an einem großen Mangel, (und das schlimmste dabey ist, das ich wahrlich nicht sehe, wie ihm abzuhelfen ist) ich meyne den Mangel der gehörigen Gelegenheit, die ausübende Sanktionen und Proceßpraxis zu erlernen. Wie weit Theorie und Ausübung, und daß sie wohl in keiner Wissenschaft mehr von einander verschieden sind, als in der Jurisprudenz, weiß Jeder. Und dennoch haben alle Wissenschaften vor dieser in Ansehung der bequemen Gelegenheit, die letztere zu lernen, einen nicht zu verkennenden

Vorzug. Der künftige Gottesgelehrte findet auf jeder Akademie Anlaß genug, sowohl besonders, in den zu dieser Absicht bestimmten Seminarien, als öffentlich vor der Gemeinde, sich im Predigen, Catechesiren und allen übrigen äußerlichen Verrichtungen des geistlichen Standes zu üben; so wie dem künftigen Arzte eine herrliche Gelegenheit dargeboten wird, unter Anführung seiner Lehrer durch Besichtigung der zu diesem Behuf errichteten Kranken und Accouchirhäuser, und der einzelnen Hauskrankenbetten die Ausübung seiner Wissenschaft zu lernen. Und beyde sind gleich nach Verlassung der Akademie völlig geschickt, ihren künftigen Beruf zu erfüllen. Aber wie viel übler ist in diesem Stücke der Jurist daran! Der beste Kopf, wenn er drey ganze Jahre mit dem größten Fleiß studirt, auch gleich ein sogenanntes Praktikum (man weiß ja, was diese gewöhnlich auf Akademien sagen wollen) gehört hat, wird dennoch mit allen seinen Kenntnissen, wenn er sogleich in ein bürgerliches Amt treten sollte, es sey als Richter, Sekretär oder Sachwalter eine erbärmliche Figur spielen, weil er die besondere Verfahrensart, die man zuweilen nicht ganz mit Unrecht den Schlendrian nennt, auf Akademien nicht lernen konnte, die er nun erst mit vielen Kosten, oder mit manchem Schaden durch die Zeit sich bekant machen muß. Das ist doch wahrlich traurig, und ein auffallender Mangel in dem juristischen Studium!

Aber

Hochgeborner Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath und
Großvoigt,

Nicht aus den gewöhnlichen Bewegungs-
gründen der Auctoren, um sich einen Ma-
cenaten zu erwerben, oder gewisse äußerli-
che Vortheile zu erlangen, eigne ich Erw.

Excellenz

Excellenz, als ein Hochdenenselben vielleicht unbekannter Mann, meine Geistesarbeit zu, die ich hiemit der öffentlichen Beurtheilung der Kenner übergebe. Wem könnte ich sie ehr vor den Augen des ganzen Publikums zur Prüfung vorlegen, als einem erleuchteten Staatsmanne, und einsichtsvollen Curator einer der ersten Akademien Deutschlands? Dieß wird bey Ew. Excellenz meine Freyheit rechtfertigen, daß ich diesem geringfügigen Werke Hochdero Namen vorzusetzen gewagt, und
meiner

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Ernst August Wilhelm
von dem Bussche

Königlich Großbrittannischen und Churfürstl.
Braunschweig = Lüneburgischen Geheimen
Rath und Großvoigt, wie auch Curator
der Georg Augusts Universität zu
Göttingen &c.

unterthänig

Einige Gedichte

von

Georg August

von dem

Georg August

Georg August

Georg August

Georg August

Georg August

Georg August

Georg August

Aber wie ist ihm abzuhelpfen? — Nach meiner Meynung nicht anders, als wenn man für die Jurisprudenz ähnliche Verfügungen, wie die für die andern Wissenschaften eben erwähnten, träte, wo der junge Jurist auf Akademien gleichfalls die Ausübung seiner Wissenschaft für das gemeine Leben so anschaulich lernte; und dieß könnte auf keine andre Art geschehen, als durch verstatteten Zutritt zu den Gerichten, wo durch er in kurzer Zeit am besten mit ihrer Verfahrensort bekannt werden würde. Ich kenne indeß alle mit der Ausführung dieses Vorschlages verbundene Schwierigkeiten zu gut, als daß ich im Ernst daran denken sollte, ihn je realisiert, und diesen Vorwurf, der mehr die Wissenschaft selbst, als ihre Lehrmethode trifft, je widerlegt zu sehen. — Oder nach ein anderer Vorschlag. Wie, wenn wir in diesem Stücke die allererste Methode der alten Römer wieder annähmen, die ich gleich anfangs beschrieben habe, und erfahrene Sachwalter ähnliche Institute errichteten, wo sie zugleich ihren Klienten und Zuhörern nützten, durch welche Gelegenheit der junge Praktikant mit weit weniger Kosten, und gewiß besser, als wenn er jetzt ein gewöhnliches Praktikum bey einem Advokaten hört, die praktische Anwendung lernte? Sollte dadurch der Sache nicht schon um ein Großes abgeholfen seyn? —

Eben so ist die gehörige Erlernung der besondern Landrechte noch ein Bedürfniß mancher Akademien. Der junge Rechtsgelehrte, der nach geendigten Studien in seine Vaterstadt zurückkehrt, und nun in ein Amt tritt, ist mit seiner ganzen Gelehrsamkeit in dem römischen und deutschen Rechte, doch immer in der Ausübung ungewiß und schwankend, und tappt gleichsam im Finstern, da es ihm an näherer Kenntniß seiner Landesgesetze mangelt, die er, wenn sie nicht, wie es selten der Fall ist, in ein Gesetzbuch, oder sonst in eine Sammlung gebracht sind, erst durch Mühe und Zeit, und vielleicht doch nie vollständig erlangt. Sollte es daher nicht gut und nothwendig seyn, wenn auf jeder Landesakademie ein besonders Collegium über das vaterländische Recht, versteht sich von einem erfahrenen und praktischen Manne, gehalten würde? (Denn daß man zuweilen in den Vorlesungen hin und wieder die Landesordnungen anführt, will im Ganzen nichts sagen) Dadurch würde man dem Zuhörer, auf eine für ihn leichte Art, wenigstens im Allgemeinen die gehörige Kenntniß der Rechte seines Landes verschaffen, und ihn doch für dasselbe sogleich brauchbar machen.

Ferner möchte ich wohl die ehemals so allgemein üblichen, jetzt aber auf unsern Akademien

mien fast gänzlich vernachlässigten Disputirübungen wieder anrathen. Es ist mir wirklich wunderbar, daß oft aufgeklärte Männer in unsern Zeiten gegen alles Disputiren eifern, und es, als traurige Ueberreste der scholastischen Philosophie, abgeschafft wissen wollen. Zwar gestehe ich gern, daß das gewöhnliche bey Promotionen noch erforderliche Disputiren, das einer Komödie, wo jeder seine auswendig gelernte Rolle recitirt, gleich ist, und dem verständigen Zuschauer ein unwilliges Lächeln abzwinge, von gar keinem Nutzen ist. Allein, zu geschweigen, daß dieß, Gott sey Dank! jetzt doch noch nicht im Allgemeinen der Fall ist, so bleibt so viel ausgemacht, daß man den vernünftigen und zweckmäßigen Disputirübungen ihren unverkennbaren Nutzen nicht absprechen kann. Wahrheiten streitiger Sätze dadurch herauszubringen, kann frehlich die Absicht dabey nicht seyn, und weswegen ich sie anrathe, (das haben die ehemaligen weit ernsthafteren Disputationen auch nicht gethan, die vielmehr oft die Wahrheit verdunkelt haben) sondern als ein gutes Hülfsmittel zur gründlichen Erlernung der Wissenschaft selbst. Denn außer dem Vortheile der durch diese öffentlichen Uebungen zu erlangenden Fertigkeit in der lateinischen Sprache, (die leider zum offenbaren Nachtheile der Wissenschaften mit jedem Jahre unter unsern jungen Studirenden sichtbar abnimmt!) ist es unleugbar, daß der junge Mann dadurch

Ge

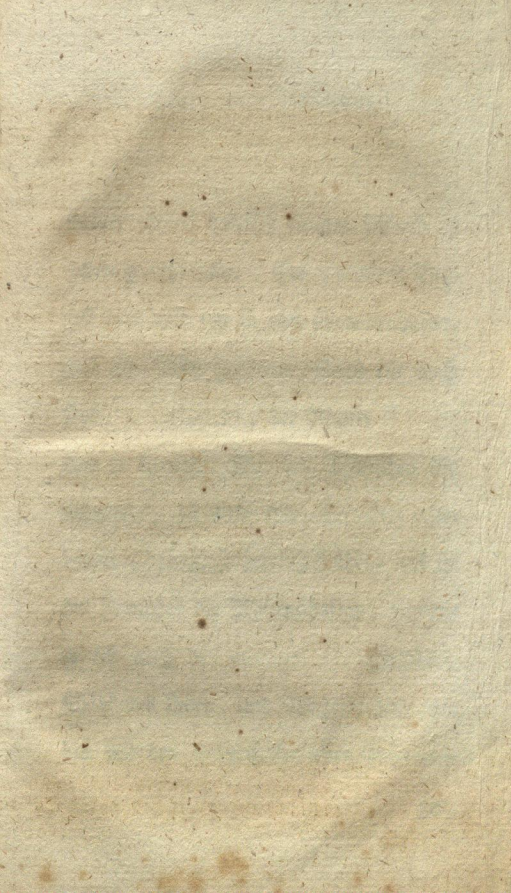
Gegenwart des Geistes erhält, geschwind und mit Ordnung denken lernt, sich an gründliche Untersuchung gewöhnt, und was hier das vorzüglichste ist, durch reifliche Ueberdenkung der vorhabenden Materie, wozu ihn der Ehrgeiz, sich öffentlich zu zeigen, antreibt, in derselben fester wird, als durch alles sonstige Privatstudium, woben dieser Sporn fehlt. Dieser Satz ist auf die sicherste Erfahrung gegründet. Ich habe häufig Gelegenheit gehabt, junge Juristen zu prüfen, und stets gefunden, daß sie keine Lehren besser inne hatten, als die, welche sie einmal als Opponenten oder Respondenten angegriffen oder vertheidiget hatten.

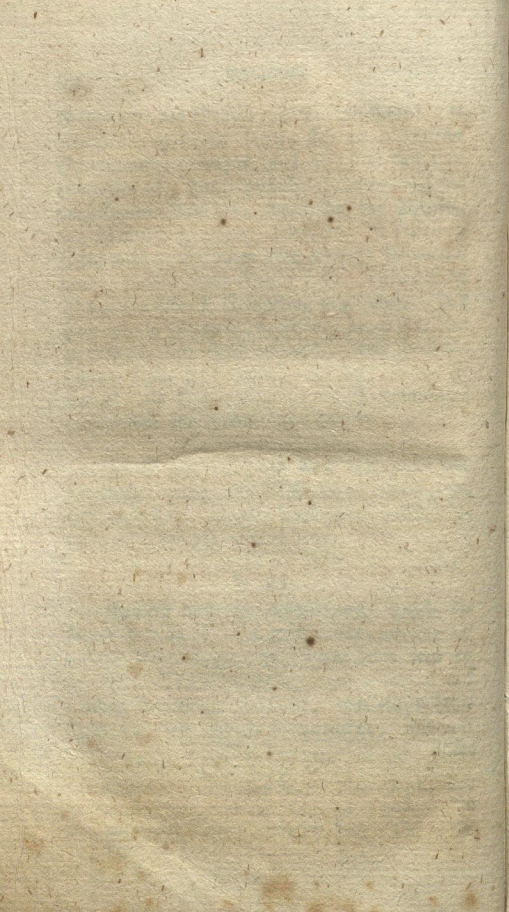
Indeß sind natürlich diese Uebungen nur für solche, welche die Wissenschaft schon ziemlich verstehen: jungen Anfängern würden sie mehr schädlich als nützlich seyn.

§. 34.

Endlich noch eine Anmerkung, welche die Lehrer betrifft. *) Es würde eine wünschenswerthe Einrichtung seyn, wenn jeder sein eigentliches Hauptfach hätte, ohne, wie es aufmachen Akademien üblich ist, von einem Lehrstuhl auf den andern fortzurücken, und alle halbe

*) Manches Andre über diesen Gegenstand, das Beherzigung verdient, habe ich in meiner oben angeführten Rede, wie ich hoffe, sehr nachdrücklich gesagt.





meiner Arbeit dadurch einigen Werth zu
geben gesucht habe. Ew. Excellenz Bey-
fall wird mir um so viel schmeichelhafter,
und von desto größerm Werth für mich
seyn, je kompetenter der Richter ist, von
dem er kommt. Mit den Wünschen der
Akademie, die unter Ew. Excellenz erha-
benen Vorsoorge so herrlich blühet, und je-
des Freundes der Wissenschaften, vereinige
ich auch die meinigen für Hochdero
schätzbares Leben, und Wohlergehen, und
bin mit den ehrfurchtsvollsten Gesinnun-
gen,

gen, die Ew. Excellenz bekannte große
Verdienste um den Flor der Wissenschaf-
ten Jedermann einflößen, und die ich bey
dieser Gelegenheit öffentlich an den Tag
legen zu können mich glücklich schätze,

Hochgeborner Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath und
Großvoigt,

Ew. Excellenz

Braunschweig,
den 22sten April 1787.

unterthäniger Diener

D. J. E. P. du Roi:

halbe Jahre in ein andres Fach der Wissenschaft herumgetrieben zu werden. Ein Lehrer, der alles, was man nur will, liest, (Schande der Akademie, wo er es wider seinen Willen, um nur Brodt zu haben, thun muß!) liest gewiß schlecht. Hätte jeder sein eigenes Fach, so würde er darauf sein ganzes Studium richten können, und seine Vorlesungen würden meisterhaft seyn, und überdem die Bearbeitung der Wissenschaft ungemein dadurch gewinnen. Um die nirgends als in der Gelehrsamkeit so schädlichen Monopolen zu verhindern, und den wechselseitigen Eifer immer lebhaft zu erhalten, müßte man freylich Ein Fach Mehrern übertragen.

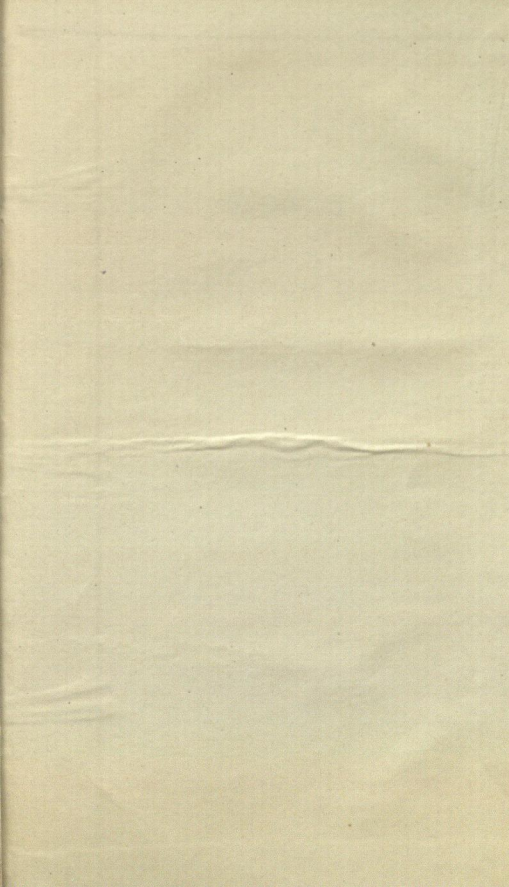
Diese Einrichtung ist, nach meiner Meinung, das einzige Mittel, tüchtige Lehrer zu bilden. Und davon hängt doch am Ende alles ab.

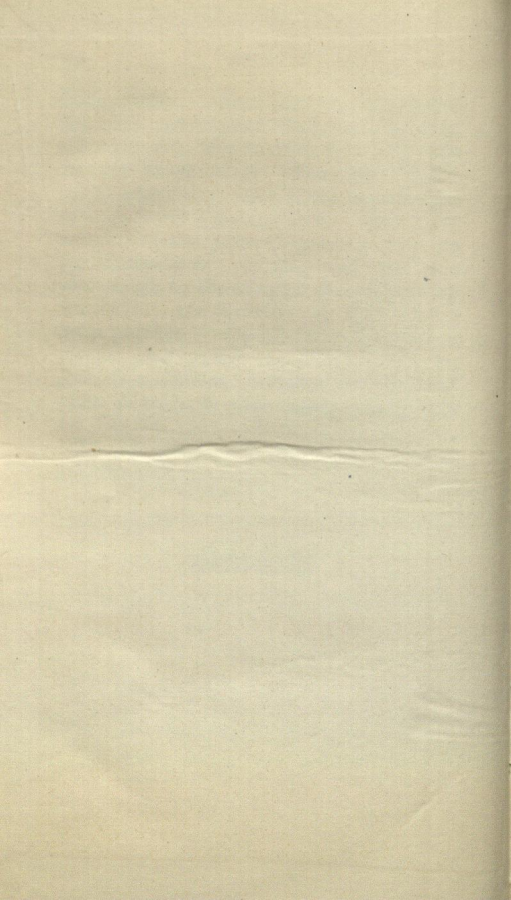
§. 35.

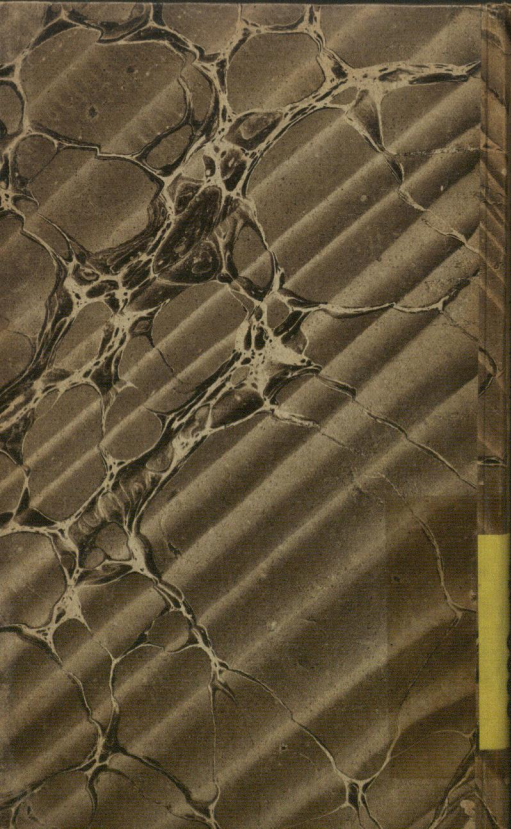
Dies wären dann meine Gedanken über die bisher übliche Lehrmethode des römischen Rechts auf unsern Akademien, und die Mittel sie zu verbessern, die ich philosophischen Staatsmännern und Rechtsgelehrten zur Prüfung vorzulegen wage. Bloß genaue Kenner der Sache werden mir darüber competente Richter seyn können; und wenn ich gleich die übrigen, die sich vielleicht dazu unbefangener Weise aufwerfen möchten, nicht zu perhorresciren vermag: so wird ihr Urtheil für mich doch nie die Rechtskraft

Kraft erhalten. Gern hätte ich meine Gedanken noch mit mehreren Gründen unterstützt, wenn mir nicht ohnedem schon diese Bogen unter der Arbeit stärker angewachsen wären, als sie nach meiner ersten Absicht sollten, und es vielleicht ihr Inhalt verdient. Habe ich in meinen Urtheilen geirrt, so nimmt niemand lieber Belehrung an, als ich, indeß wird man mir dennoch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, aus Gründen und Ueberzeugung geirrt zu haben. Ob ich meine Gedanken je realisirt sehen werde? — Darüber mag die Zukunft entscheiden. Haben sie dieß Glück nicht: so tröste ich mich damit, daß ich nicht der Erste bin, und nicht der Letzte seyn werde, dessen gut gemeinte Vorschläge süße Träume geblieben sind.









KODAK GRAY SCALE

C

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

00

A

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.